

DIE OSTSCHWEIZ

Nº 04/23

Volle Fahrt voraus

Transportunternehmer Andrea Niggli über die Herausforderungen seiner Branche

Wirtschaft: Neue Anbieter und Angebote mischen den Gesundheitsmarkt auf. Der Fachkräftemangel und seine Auswirkungen. Und neue Wege in der Mobilität.

Politik: Schafe im Wahlkampf. Zwei Kandidaten lassen die Fetzen fliegen. Und eine Listenflut.

Gesellschaft: Zu Besuch in der Werkstatt Auboden.

CHF 12.-
EUR 12.-





CASINO  ST. GALLEN

**Jubiläums-
Marathon ab
16. September.**

Kommen Sie vorbei



Jeden Samstag Verlosung von CHF 2500.



Zum Programm:



Liebe Leserin, lieber Leser

Eine Konstante bei «Die Ostschweiz» ist die stetige Veränderung. Wir unterscheiden uns damit nicht von anderen Publikationen. Ich muss an dieser Stelle aber nicht von Personalabbau oder der Einstellung von Formaten sprechen. Vielmehr darf ich von einem Ausbau der Redaktion berichten, der sich schon jetzt – und in naher Zukunft noch stärker – in Sachen Vielfalt und Qualität bemerkbar macht. Seit Anfang August dürfen wir Odilia Hiller, die ehemalige Stv. Chefredaktorin vom «St. Galler Tagblatt» zu unserem Team zählen. Mehr dazu erfahren sie in diesem Magazin.

Ausserdem optimieren wir aktuell schrittweise unsere Webseite dieostschweiz.ch. Sie wird einerseits neuen Inhaltsgefässen angepasst und andererseits übersichtlicher strukturiert. Und weil wir schon dabei sind, überarbeiten wir auch unser Printmagazin nach über 20 erschienenen Ausgaben. Welchen visuellen und inhaltlichen Veränderungen wir uns angenommen haben, sehen Sie in der übernächsten Ausgabe zum Jahresende.

Es lohnt sich also, wenn Sie unser Magazin im Abo bestellen. Sie haben damit sicherlich jede Publikation in Ihrem Briefkasten und leisten zudem einen wichtigen Beitrag, dass wir weiterhin für mehr Medienvielfalt in der Ostschweiz sorgen können. Ein Mail an abo@dieostschweiz.ch genügt und wir senden Ihnen 6 Ausgaben inkl. Specials pro Jahr für 69 Franken zu. Herzlichen Dank schon jetzt für Ihre Unterstützung.

Auf diese hoffen aktuell auch sämtliche National- und Ständeratskandidatinnen und -kandidaten in den einzelnen Kantonen der Ostschweiz. Es sind 2023 so viele wie noch nie. Die Wählerschaft kann da leicht den Überblick verlieren. In unserer Online-Publikation finden Sie den Menüpunkt «Wahlen 2023» und dort Debatten, Analysen und Kommentare. Damit möchten wir zur Orientierung beitragen.

Aber machen wir uns nichts vor: Auch nach dem 22. Oktober wird sich in der Schweiz nicht viel verändern. Das kann man positiv oder negativ sehen. Es wird wohl alle vier Jahre von richtungsweisenden Wahlen gesprochen – die grossen Probleme aber bleiben bestehen. Die Gesundheitskosten sind das beste Beispiel dafür. «Die Ostschweiz» hat es sich daher zum Ziel gesetzt, den gewählten Politikerinnen und Politikern aus dieser Region – egal in welchem Gremium – in der nächsten Legislatur besonders gut auf die Finger zu schauen.

Denn sie werden von uns dafür bezahlt, Verbesserungen zu erzielen. Personen, die nur das Ziel haben, sich ins Rampenlicht zu stellen, um das eigene Ego zu stärken und die eigene Briefftasche zu füllen, sollen bitte schön nicht Politiker, sondern Influencer werden.

Herzlich
Marcel Baumgartner

Wenn Sie neu auf uns gestossen sind und keine Ausgabe verpassen wollen, dann abonnieren Sie unser Magazin unter abo@dieostschweiz.ch oder per Telefon unter 071 221 20 90.

*Am schnellsten geht es online:
www.ostschweizermedien.ch/angebote*



Herausgeber, Redaktion und Verlag:

«Die Ostschweiz»
Ostschweizer Medien AG
Marktgasse 14
9000 St. Gallen

T. +41 71 221 20 90
info@dieostschweiz.ch
www.dieostschweiz.ch

Redaktionsleitung: Marcel Baumgartner, marcel.baumgartner@dieostschweiz.ch; Odilia Hiller, odilia.hiller@dieostschweiz.ch | **Verlagsleitung:** Martin Oswald | **Anzeigenleitung:** Martin Schwizer, martin.schwizer@dieostschweiz.ch | **Marketingservice:** Katja Zambelli, katja.zambelli@dieostschweiz.ch | **Redaktion:** Manuela Bruhin, Michel Bossart, Denise Bächler | **Autoren:** Hansjörg Hinrichs, Thomas Baumann, Thomas Engeli, Felix Keller, Artur Terekhov, René Zeyer, Christoph Frauenfelder, Roman Schmid | **Fotografie:** Bodo Ruedi | **Korrektorat:** Galledia Print AG | **Aboverwaltung:** KünzlerBachmann Verlag AG, abo@dieostschweiz.ch, Abopreis: CHF 69.– für 6 Ausgaben | **Erscheinung:** «Die Ostschweiz» erscheint 6 Mal jährlich mit Ausgaben März, Mai, Juli, August, Oktober, Dezember | **Gestaltung/Satz:** Ammarkt AG, St. Gallen | **Produktion:** Galledia Print AG, Flawil



27. Wirtschaftsforum
THURGAU

Das Original seit 1996

Jetzt
anmelden
wft.ch

16. November 2023, 13.30 Uhr
Thurgauerhof, Weinfelden

Zukunft gemeinsam gestalten – mit Innovationen und Teamgeist



Daniel Wessner



Ipek Demirtas



Katja Gentinetta



Diana Gutjahr



Helene Budliger
Artieda



Mona Vetsch

Hauptsponsorin



Patronat



Medienpartner



FDP
Die Liberalen
Kanton St.Gallen

FDP-Listen 4a – 4e

Wir machen die Schweiz stark!

National- und Ständeratswahlen vom 22. Okt. 2023

- Wirtschaft stärken
- Sicherheit stärken
- Altersvorsorge stärken

FDP wählen!



www.fdp.sg

Inhalt

04/23



Die Ostschweiz

9 **Odilia Hiller:** **Verstärkung für** **unsere Publikation**

10 Highlights aus dem Online-Bereich

Gesundheit und Sport

16 **Etwas fürs Hirn:** **Anja Hussong über** **Strömungen im Kopf**

23 Tennisspielerin Alina Granwehr:
Der nächste Weltstar?

24 Klinik Schloss Mammern:
Ein «gesunder» Familienbetrieb

31 Steigende Gesundheitskosten:
Zwei Experten geben Auskunft

Personaltag



37 **Matthias Mölleney** **spricht über** **Machtverschiebungen**

42 Bei ihr geht es um Fleisch:
Barbara Ehrbar-Sutter



Politik

47 Wieso Parlamentarier weniger
verdienen sollten

51 Das Schaf als Werbeträger in
der Politik

54 **Ein erstes Duell:** **Benedikt Würth** **gegen Patrick Jetzer**

56 «Die Mitte» übertreibt es

Mobilität

59 Andrea Niggli: CEO und stolzer
LKW-Fahrer

64 Mit dem Motorrad um die Welt

69 **Mit den** **«Töfflibuebe»** **unterwegs**

Gesellschaft

76 Wandel von innen:
Wirkstatt Auboden

81 Der Hundertjährige Kalender

Meinungen/Kolumnen

6 Hansjörg Hinrichs schwebt
im weissen Himmel

12 **Thomas Baumann** **widmet sich den** **Branchenriesen**



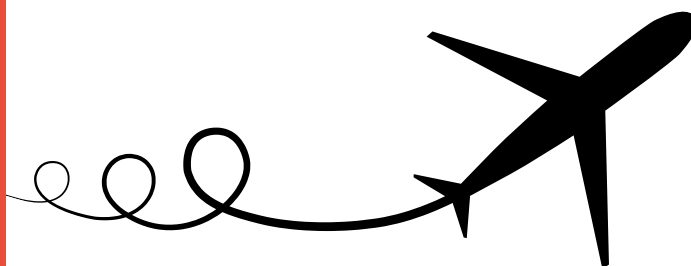
27 Zeitgeist vs. Glaubwürdigkeit
mit Thomas Engeli

27 Felix Keller hat die Wahl.
Wir alle auch

82 Eine Frau wünscht sich
ein anderes Leben

Mehr Infos via QR-Code

Sie finden in diesem Magazin bei mehreren Artikeln QR-Codes, die Sie zu weiteren Infos führen. Hinweis: Bei neueren Handys einfach Kamera aktivieren und auf dem QR-Code platzieren. Die meisten Zusatzinfos finden Sie zudem auf dieostschweiz.ch unter dem Menüpunkt «Magazin».





Gewiss – Traumstrände gibt es viele auf unserem Planeten. Der winzige Fählensee-Strand inmitten grandioser Alpsteinkulisse kann dazugehören. Oder auch der schwarze, eisübersäte Sandstrand auf Deception Island in der Antarktis, die weltberühmte Sandmeile Copacabana in Rio de Janeiro oder auch die vielen Palmenstrände verteilt im Tropengürtel rund um die Erde. Von Barbados bis Bora Bora, von Mexico bis zu den Malediven. Doch keiner ist vergleichbar mit jenem Strand- und Sandszenario, das in

Nordostaustralien alle Sinne betört: Whitehaven Beach.

Als Nationalpark geschützt und eingebettet liegt er auf der Insel Whitsunday. Der Zutritt ist limitiert und nur per Schiff oder Helikopter möglich. Hotels und Häuser gibt es weit und breit keine – nur Natur in atemberaubender Reinheit und Schönheit. Der Fernsehsender CNN zeichnete ihn als einen der weltbesten Ökostrände der Welt aus. Sein intensives Weiss blendet mitunter auch durch die Sonnenbrille. Die Gründe:

Einerseits ist es Fischkot von Papageifischen. Weil sie Korallenkalk nicht verdauen können, scheiden sie die mikroskopisch kleinen, weissen Bestandteile wieder aus. Der Hauptgrund jedoch gilt weltweit als einzigartig: Der Sand weist einen Quarzgehalt von nahezu 99 % auf. Milliarden von Tonnen erstrecken sich in legendärer Reinheit über eine Länge von rund 7 Kilometern. Gerüchten zufolge soll sogar in den 1970er Jahren die Nasa den Sand zur Herstellung des Hubble-Teleskops verwendet haben.

Im weissen Himmel

Zusammensetzung und Farbe verhindern das Speichern von Wärme. Man wandert über einen kühlen, samtigen Teppich, begleitet von sandigem Knirschen unter den Füßen. Lauer Wind in den Haaren, gleisende Sonne auf der Haut, sanftes Wellenrauschen in den Ohren und flirrendes Weiss in den Augen lassen einen den Rest der Welt vergessen – alle Sinne, Herz und Seele verlieren sich völlig losgelöst im weissen Himmel. Hello Whitehaven.

Hansjörg Hinrichs, Fotojournalist und Expeditionsleiter, bereist von seinem Wohnort Appenzell aus den Südpazifik und dessen Randgebiete seit über 40 Jahren. Als Impulsreferent zeigt er auf, was nicht nur Manager von Urvölkern und über den Sinn des bewussten Reisens lernen können. Sein Unternehmen PACIFIC SOCIETY bietet exklusive Erlebnisprojekte in die Südsee an. www.pacificsociety.ch

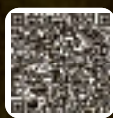


Sämtliche Kolumnen von
Hansjörg Hinrichs finden
Sie hier:





BUCHERER 1888



CERTIFIED PRE-OWNED

AUTHENTICATED BY EXPERTS

TWO-YEAR GUARANTEE

BUY, SELL & TRADE

Odilia Hiller ist neu Co-Chefredaktorin bei «DieOstschweiz»

Kürzlich feierte «Die Ostschweiz» ihren fünften Geburtstag. Hierzu gab die Ostschweizer Medien AG die Ernennung von Odilia Hiller als Co-Chefredaktorin bekannt. Die 47-jährige Journalistin übt die Funktion seit dem 1. August gemeinsam mit dem bisherigen Redaktionsleiter Marcel Baumgartner aus.

Mit ihrer grossen journalistischen Erfahrung und ihrem aussergewöhnlichen Gespür für gute Geschichten wird Odilia Hiller eine Schlüsselrolle bei der Gestaltung der redaktionellen Inhalte und der Weiterentwicklung der Publikation spielen.

Odilia Hiller studierte in Fribourg und Paris Romanistik und Germanistik. Von 2008 bis 2022 war sie bei der CH-Media-Tageszeitung «St. Galler Tagblatt» tätig, zuletzt als stellvertretende Chefredaktorin. Als Regionalleiterin führte sie die St. Galler Kantonal- und Lokalredaktionen, war Tagesleiterin und Blattmacherin für Online und Print.

Davor hatte sie für die Sonntagsausgabe «Ostschweiz am Sonntag» verantwortlich gezeichnet. Die St. Gallerin gewann im Jahr 2019 zusammen mit ihrem Team den Ostschweizer Medienpreis für die Recherchen zu den Spesenaffären an der Universität St. Gallen. Sie war zudem zweimal nominiert als Schweizer Journalistin des Jahres in den Kategorien Recherche und Kolumne.

Die Ernennung von Odilia Hiller als Co-Chefredaktorin ist ein Signal für die Aufbruchstimmung bei «DieOstschweiz». Nach dem Einstieg des regional verankerten Medienunternehmens galledia group ag verfolgt man mit der Stärkung der Redaktion das Ziel, die Medienlandschaft als unabhängige Stimme vielfältig, hintergründig und pointiert zu gestalten.



Im Jahr 2018 wurde die traditionsreiche Medienmarke «DieOstschweiz» mit der digitalen Plattform dieostschweiz.ch zu neuem Leben erweckt. Mitinitianten waren unter anderem der Unternehmer und ehemaliger FDP-Nationalrat Peter Weigelt und Marcel Odermatt, CEO der Agentur Ammarkt.

Inzwischen erscheint neben dieostschweiz.ch sechs Mal jährlich das Printmagazin «Die Ostschweiz». Damit erreicht die Marke gesamthaft über 300 000 Leserinnen und Leser. Im Zentrum stehen Menschen und Meinungen der Ostschweiz sowie die regionale Wirtschaft, Politik und Gesellschaft. Regelmässig erscheinen zudem Podcasts und Video-Talks.

Der 44-jährige Marcel Baumgartner, der zusammen mit Odilia Hiller die Funktion der Co-Chefredaktion ausübt, ist Mitinitiant von «DieOstschweiz». Er ist seit über 20 Jahren journalistisch tätig.

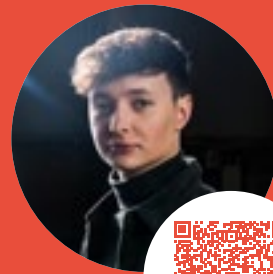
Dies und Das

Ein Blick auf Russland. Auf die Weltmeere. Und dann wieder zurück auf die Medien, die eigene Biografie und das Wichtigste im Leben: den Fussball.

In der Schweiz sieht es in Sachen Gesamtverteidigung nicht gut aus. Wir setzen hier auf die Gamellenpolitik. **Eine Glosse von Roland V. Weber.**



HSG-Professor Reto Föllmi zu Putins Kündigung des Steuerabkommens: «Ein weiterer Puzzlestein in Richtung Eskalation».



Jedes zehnte Kind in der Schweiz hat bereits Erfahrungen mit Mobbing gemacht – Tendenz steigend. **Der Sänger Remo Forrer kennt solche Gefühle.**



Eine Ostschweizer Tierschützerin auf den Weltmeeren unterwegs: «Es führt zwangsläufig zu Konfrontationen.»



Unserem Kolumnisten Gottlieb F. Höpli fällt auf, dass seine Tageszeitung gewisse Fragen stellt – und andere nicht.



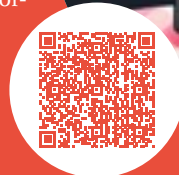
Am Anfang herrschten Freude, Nervosität und Skepsis: Was ist nach zehn Jahren beim Würth-Haus geblieben? **Der Geschäftsführer Adrian Parpan gibt Auskunft.**



Wer seine Lebensgeschichte aufschreibt, entdeckt Existenzielles: zum Beispiel den Sinn seines Daseins. **Im Gespräch geht Autorin Julia Onken auf die Bedeutung des biografischen Schreibens ein.**



An Warnhinweise auf Zigarettenpackungen haben wir uns bereits gewöhnt. Sehen wir solche «Informationen» bald auch auf Bierdosen und Weinflaschen? **Wir haben bei regionalen Produzenten und Lieferanten nachgefragt.**



Neu wöchentlich bei uns: die FCSG-Kolumne von Fussball-Experte Markus Scherrer. Hier erfahren Sie Hintergründe und Trends.

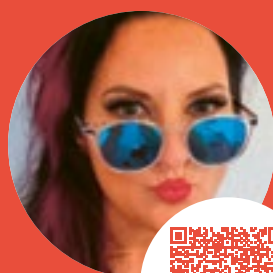




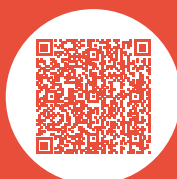
Natürlich dürfen auch Regierungsräte in die Ferien. Natürlich dürfen sie auch fliegen. Allerdings verhält es sich da ein wenig wie bei den Klimaklebern.



Im Gespräch mit Alan Frei und Karl Neumüller: New Business – wie erfindet man Geschäft neu?



Seit 17 Jahren Sexarbeiterin – von Gästen, die als Hund behandelt werden wollen, und dem Umgang mit Ekel.



Bundesgericht erhält weitere Abteilung – eine Chance, die Arbeit kantonaler Gerichte kritischer zu prüfen.



Der Bundespräsident schwof an der Street Parade. Da wir Politisierende mit positiven Vibes mögen, hier ein paar rein zufällige Vorschläge, wem wir auch so einen lustigen Feierauftritt gönnten.



Die Geschichte der A. Vogel AG war und ist in den letzten 100 Jahren eng mit dem «Roten Sonnenhut» verknüpft.

CEO Andy Suter sagt: «Wir befinden uns gegenwärtig in einem Brandrefresh.»



Werden Sie Teil von «Die Ostschweiz».

Als Follower

Facebook



Instagram



Twitter



LinkedIn



Als Clubmitglied

Werden Sie jetzt eine von jenen Persönlichkeiten, die unsere Publikation in der Weiterentwicklung unterstützt und sich mit Gleichgesinnten vernetzen kann.



Als Gastautor/in

Ob Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Sport oder Kultur:

In «Die Ostschweiz» werden die unterschiedlichsten Themen behandelt. Sie können Ihr Wissen, Ihre Meinung, Ihre Denkanstösse als Gastautorin oder -autor einer breiten Leserschaft mitteilen. Kontaktieren Sie uns für weitere Infos via info@dieostschweiz.ch.



Als Unterstützer/in

Möchten Sie unabhängigen Journalismus unterstützen? Möchten Sie einen Teil dazu beitragen, dass wir die Marke «Die Ostschweiz» laufend weiterentwickeln können? Hier finden Sie die verschiedenen Möglichkeiten.



Der Detailhandel ist in den Händen der beiden Branchenriesen

Aufgrund ihrer Grösse verfügen Coop und Migros sowohl auf dem Absatzmarkt wie auf dem Beschaffungsmarkt über eine erhebliche Preissetzungsmacht. Die Folge davon: Produzenten – zum Beispiel Bauern – erhalten zu tiefe Preise für ihrer Produkte, Konsumenten zahlen zu viel.

Text: Thomas Baumann, Bild: KEYSTONE/PHOTOPRESS-ARCHIV/STR

Diesem Missstand hat ein neuer Verein den Kampf angesagt, der sich vor geraumer Zeit mit viel Brimborium den Medien präsentierte. Er nennt sich «Faire Märkte Schweiz» (FMS). Um den Bauern bessere Preise zu ermöglichen, unterhält er eine Meldestelle, bei der sich Bauern – auch anonym – beschweren können.

Doch die Hilfe beschränkt sich offenbar nicht bloss auf die Bauern. So berichtete der «Tages-Anzeiger»: «Er will auch die Konsumenten vor überrissenen Preisen schützen.» Und auf der Homepage des Vereins wird als Ziel proklamiert: «Der Verein will eine Preisbildung erreichen, in der sowohl überhöhte Konsumentenpreise vermieden als auch Produzentenpreise bezahlt werden, die [...] ein existenzsicherndes und nachhaltiges Wirtschaften mit einem angemessenen Einkommen ermöglichen.»

Wer soll das bezahlen?

Mehr Geld für die Bauern, billigere Preise für die Konsumenten – zu schön, um wahr zu sein! Der Verein FMS sucht offensichtlich die eierlegende Wollmilchsau. Doch wer soll das bezahlen?

Fakt ist: Die Gewinne von Migros und Coop sind nicht gross genug, um damit signifikante Preiserhöhungen für Produzenten und Preissenkungen für Konsumenten zu finanzieren. Die sowieso schon kargen Löhne im Detailhandel zu senken, geht auch nicht. Wer soll also bezahlen?

Rückfrage bei Mathias Binswanger, Vizepräsident des Vereins und Ökonomieprofessor. Er schreibt: «Aufgrund ihrer Marktmacht können Migros und Coop bei Bioprodukten relativ hohe Preise verlangen. [...] Deshalb stagniert der Marktanteil von Bio bei vielen Produkten. [...] Es ginge also darum, die Margen und damit die Preise bei Bio zu senken, was auch damit einhergehen könnte, dass die Preise für konventionelle Produkte etwas ansteigen (vor allem weniger Aktionen).»

Aktionen sind ein Mittel der Preisdifferenzierung, deshalb haben sie bei Ökonomen allgemein keinen guten Ruf – Prof. Binswanger ist hier keine Ausnahme. Grundsätzlich geht es dabei um Folgendes: Ein Detailhändler würde von einem Kunden mit hoher Zahlungsbereitschaft – aus offensichtlichen Gründen – am liebsten einen hohen Preis fordern. Damit vertreibt er aber Kunden mit tieferer Zahlungsbereitschaft – oftmals Kunden, welche in schlechteren finanziellen Verhältnissen leben.

Aktionen und Mühsal

Um diese dennoch als Kunden zu behalten, offeriert ihnen der Detailhändler Aktionen. Diese sind jedoch oft mit einer gewissen Mühsal verbunden: So muss man, um in deren Genuss zu kommen, die sogenannten Schweinebauchinserate in der Zeitung studieren oder ein ganzes Bündel von Gutscheinen mit sich

herumtragen. Wer genug Geld hat, tut sich diese Mühsal nicht an – und zahlt eben den normalen Preis. Wer sich den normalen Preis nicht leisten kann, nimmt hingegen den Zusatzaufwand auf sich und kommt so doch noch zu seinem Produkt.

Aus ökonomischer Sicht ist ein solcher Aufwand natürlich pure Verschwendung. Deshalb lehnen Ökonomen solche Aktionen auch ab. Dies wischt aber die Tatsache nicht vom Tisch, dass der Verein Faire Märkte Schweiz sich zwar gegen «überhöhte Preise» ausspricht – aber offensichtlich nichts gegen Preiserhöhungen von Gütern hat, deren Preis er als nicht «überhöht» einstuft. Profitieren sollen in der Realität also vor allem Biokunden. Das könnte man doch auch direkt so sagen.

Ganz oben im Regal

Schaut man sich auf der Webseite des Vereins genauer um, so tönt es dort etwas verklausuliert: «Wir fördern den Wandel hin zu nachhaltigen und tiergerechten Ernährungssystemen, in denen die Konkurrenzfähigkeit zukunftstauglicher Produkte ansteigt, die Preise vermehrt nach den effektiven Kosten leistungsfähiger Betriebe kalkuliert werden (Kostenwahrheit inkl. Kosten Ökologie, Tierwohl) und das Wohlergehen von Mensch, Tier und Umwelt gefördert wird.»

Zukunftstaugliche Produkte – auch das tönt gut. Wer an solche denkt, dem kommen wohl zuerst die pflanzenbasierten Fleisch- und Milchersatzprodukte in den Sinn, welche in immer grösserer Zahl in die Regale der Grossverteiler drängen. Diese sind heute so prominent platziert, dass Analphabeten unter der Kundschaft – auch davon gibt es mehr, als man denkt – nicht selten unbeabsichtigt mit pflanzlicher Butter oder pflanzlichem Hack-«fleisch» nach Hause kommen. Die Zeiten, als man «vegan» weit oben im Gestell suchen musste, sind definitiv vorbei.

Mogelpackung

Warum also nicht gleich auf pflanzliche Ersatzprodukte anstatt auf Label-Fleisch setzen? Diese wären wohl noch zukunftsweisender. Dazu meint der Präsident des Vereins, Dr. Stefan Flückiger: «Wir sind keine Tierrechtsorganisation und lehnen den Fleischkonsum nicht komplett ab.» Dafür unterstütze man den Grundsatz: «Weniger Fleisch, dafür aus tiergerechter Haltung. Das ist besser für Mensch, Tier und Umwelt.»

Fazit: Der Verein Faire Märkte Schweiz weist mehr als nur ein paar Elemente einer Mogelpackung auf. Unbestritten setzt er sich

für mehr Fairness auf dem Produzentenmarkt ein – dass Bauern eine bessere Bezahlung für ihre Produkte erhalten, ist tatsächlich nichts als angemessen.

Anders sieht es hingegen auf dem Konsumentenmarkt aus: Hier sollen vor allem Bio-Produkte und Label-Fleisch billiger werden – der Verein sagt uns dies aber nicht direkt. Dass dafür ein Preisanstieg konventionell produzierter Produkte in Kauf zu nehmen ist, finden viele Konsumenten wohl kaum fair. Vor allem nicht von einer Organisation, welche sich angeblich den Kampf gegen überhöhte Preise auf die Fahne geschrieben hat.

Übrigens: Nicht bloss Biowürste kosten mehr als konventionell produzierte – sondern auch vegane. Daran scheint sich der Verein Faire Märkte Schweiz aber nicht zu stören.

Ein Migros-Verkaufswagen bietet 1954 seine Waren an.



TUDOR BLACK BAY GMT

Jede Zeitzone im Blick

TUDOR erweitert die Black-Bay-GMT Linie um ein Modell mit neuem opalinfarbenen Zifferblatt, das zu der unverkennbaren Lünette in Bordeaux und Blau passt.

Die TUDOR Black Bay GMT vereint das Beste in sich. Zunächst verfügt sie über eine äusserst nützliche Komplikation mit mehreren Zeitzonen, auch GMT-Funktion genannt, die die Ortszeit angibt und gleichzeitig die Uhrzeit in zwei anderen Zeitzonen anzeigt. Erkennbar an ihrer drehbaren Lünette, die ihr Farbschema in Tiefblau und Bordeaux von anderen Modellen der Black-Bay-Linie – jetzt allerdings in einer matten Variante – übernimmt, ist die Black Bay GMT auch eine Hommage an die Anfänge dieser bezeichnenden Ästhetik.

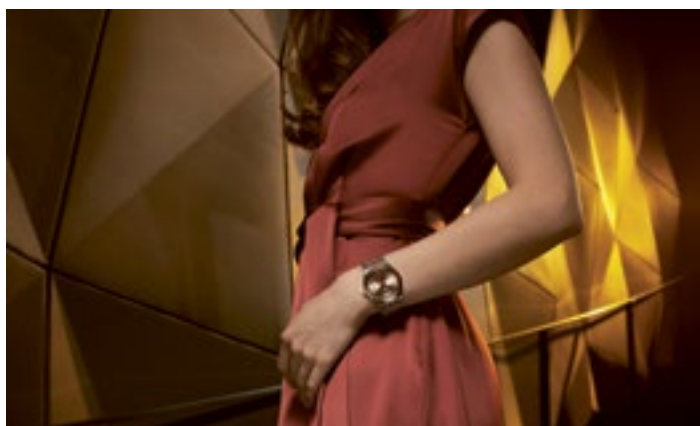
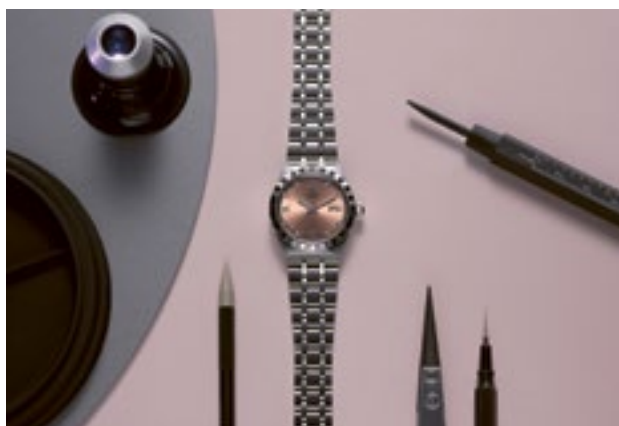
Ab sofort bietet TUDOR eine Variante mit einem völlig neuen opalinfarbenen Zifferblatt, das die ikonische Farbgestaltung der Black Bay GMT perfekt ergänzt. Opalinfarbene Zifferblätter sind nicht ganz weiss, sondern besitzen einen zarten metallischen Schimmer. Mithilfe eines galvanischen Verfahrens erhält das Zifferblatt ein mattes weiss-graues Finish, und die Einfassungen der Indizes werden nachgedunkelt, um einen deutlichen Kontrast zu schaffen. Das anmutige

opalinfarbene Zifferblatt erinnert nicht nur an den Boom der kommerziellen Luftfahrt Mitte des letzten Jahrhunderts, sondern ist auch leicht ablesbar.

Zusätzliche Zeitzonen werden durch den roten «Snowflake»-GMT-Zeiger angezeigt, ein ästhetisches Markenzeichen von TUDOR, der das Zifferblatt innerhalb von 24 Stunden einmal umrundet, sowie durch eine in beide Richtungen drehbare Lünette, die ebenfalls auf 24 Stunden kalibriert ist. Der bordeauxfarbene Abschnitt zeigt die zwölf Stunden am Tag und der blaue die Stunden in der Nacht.

Das Modell Black Bay GMT ist mit seinem Gehäuse in Edelstahl von 41 mm bis zu 200 Meter Tiefe wasserdicht und wurde entwickelt, um den Elementen zu trotzen. Sein Kronentubus besteht aus satiniertem Edelstahl – eine Neuheit in der Black-Bay -Linie – und ist ästhetisch auf das Gehäuse und die Aufzugskrone abgestimmt. Das kontrastierende opalinfarbene Zifferblatt sorgt für eine gute Ablesbarkeit unter allen Bedingungen – dank der Leuchtindizes auch nachts.

Huber Fine Watches & Jewellery
Städtle 34 | LI-9490 Vaduz
www.huber.li



Mit integriertem Metallarmband, gekerbter oder diamantbesetzter Lünette und automatischem Uhrwerk ist die TUDOR-Royal-Linie der Inbegriff von vielseitiger und sportlicher Eleganz. Nun wird sie durch zwei Varianten mit neuen aufregenden Zifferblättern ergänzt: in den Farben Schokolade und Lachs.



TUDOR

#BORN TODARE

Was treibt einen Menschen dazu an, Großartiges zu leisten. Es mit dem Unbekannten aufzunehmen, etwas Neues zu wagen und vor nichts zurückzuschrecken? Es ist die Willenskraft, die auch TUDOR hervorbrachte. Es ist die Energie, für die jede Armbanduhr von TUDOR steht. Das Leben mancher Menschen wird von Kompromissen bestimmt. Andere sind bereit, ein Leben lang etwas zu wagen.



39-Millimeter-Gehäuse
in Edelstahl 316L



„Snowflake“-Zeiger
Ein Markenzeichen
von TUDOR Taucheruhren
seit 1969



Manufakturkaliber
MT5402 mit 70-stündiger
„weekend proof“
Gangreserve, Siliziumfeder
und COSC-Zertifizierung



**Fünffährige, übertragbare
Garantie** ohne Registrierung
oder vorgeschriebene
regelmäßige Wartung

BLACK BAY FIFTY-EIGHT



HUBER

« Eine **Hirnhälfte**
in den Händen zu halten,
ist ein sehr
besonderes Gefühl »



Neurofeedback-
Therapeutin
Anja Hussong:

«Unser Gehirn liebt
den Rhythmus.»

Neurofeedback-Therapeutin Anja Hussong fokussiert sich mit ihrer «konzentriert GmbH» in Weinfelden auf einen der wichtigsten Bereiche des Menschen: das Gehirn. Was sie mit einem der wichtigsten Bestandteile unseres Körpers anstellt, erklärt sie im Interview.

Interview: Marcel Baumgartner, Bilder: Bodo Rüedi

Anja Hussong, wie viel weiss man eigentlich grundsätzlich schon über das menschliche Gehirn?

Gute Frage. Streng genommen müsste man das Ende kennen, um sagen zu können, wie viel man vom Weg der Entschlüsselung schon weiss. Theoretisch weiss man schon vieles über die Funktionalität und den Aufbau des Gehirns. Die Messtechniken verbessern die Auflösung der Tiefe, mit der man ins Gehirn schauen kann, kontinuierlich, die Forschung läuft weltweit auf Hochtouren.

Inwiefern?

Vor drei Jahren habe ich an der Universität in Fribourg an einem Sezierkurs teilgenommen. Voller Vorfreude und Vertrauen, dass ich mit der Materie gut vertraut bin, reiste ich dort an und war ziemlich zuversichtlich, dass ich in zwei Tagen noch mehr an Sicherheit über die Vorgänge, Zusammenhänge und Funktionsweise gewonnen haben werde. So weit die Theorie.

Es kam anders?

Ja, dann kam die Praxis. Eine Hirnhälfte in den Händen zu halten, ist ein sehr besonderes Gefühl. Demütig, dankbar und fasziniert im selben Moment. Während des Sezierens keimten immer mehr Fragen auf. Ganz genau erinnere ich mich noch an den Moment, als ich den Hippocampus freilegte, er erinnert an das Aussehen eines Seepferdchens, deshalb heisst er auch so. Löst man die oberste Hautschicht ab, sieht die Struktur aus wie ein Lamellenpilz und ist ca. so gross wie ein Daumen. Dieses Areal ist massgeblich an der Erinnerung und am Gedächtnis beteiligt.

Was löste das in Ihnen aus?

Ich sass dann über diesem lamellenpilzartigen Seepferdchen und fragte mich, wie genau soll denn das funktionieren? Was speichert sich da wie ab? Da passen die Erinnerungen eines ganzen Lebens rein? Auch meine Gespräche mit Neurowissenschaftlern sind eher

ernüchternd im Hinblick auf Antworten über das «Wie funktioniert das». Es geht mehr darum zu akzeptieren, dass es so funktioniert und wir dem Geheimnis wohl noch eine ganze Weile auf der Spur sein werden und uns immer wieder überraschen lassen.

Welches sind die hauptsächlichen Faktoren, die unserem Gehirn schaden können?

Diese Frage lässt sich leichter beantworten. Zum einen sind Faktoren, die schädlich sein können, gut erforscht, zum anderen bestätigen sich die Fakten mit dem, was mir meine Klienten aus ihren Leben erzählen.

Was zum Beispiel?

An erster Stelle steht eine persönliche Dysbalance zwischen An- und Entspannung, man kann es auch als Stress bezeichnen, aber ich mag das Wort nicht so sehr, da es für mich zu ungenau ist. Was für den einen Menschen Stress ist, ist für den anderen keiner. Die Dysbalance wird meistens aufgrund der Dauer zum Problem. Unser Gehirn kann ganz lange anstrengende Situationen und Phasen aushalten und dennoch unbeschadet durch sie hindurchkommen. Die Dauer macht das Problem. Ausgenommen sind natürlich sehr dramatische Ereignisse.

Was heisst das konkret für unser tägliches Leben?

Unser Gehirn liebt den Rhythmus. Leben wir deutlich arrhythmisch, kann das auf die Dauer auch zu Problemen führen. Somit hilft ein regelmässiger Tag-Nacht-Rhythmus. Unterversorgung mit Vitaminen, Spurenelementen, Eiweiss und Ölen hinterlassen im ganzen Körper Spuren und gerade die genannten auch im Gehirn.

Es benötigt aber sicherlich noch mehr?

Unser Gehirn lebt vom Input. Wenig Austausch mit anderen Menschen, wenig Neues erleben tut ihm nicht gut. Es zieht sich im wahrsten Sinne des Wortes zurück. Das ist messbar.

Kommen wir zu Ihren konkreten Dienstleistungen: Was macht eine Neurofeedback-Therapeutin? Klären Sie uns auf?

Bei einer Neurofeedback-Therapie werden die Gehirnströme mit Elektroden gemessen. Man hat in der Forschung herausgefunden, was sich bei bestimmten Symptomen im Gehirn verändert. Kann man sich beispielsweise schlecht konzentrieren, verliert schnell den Fokus und lässt sich durch eine vorbeifliegende Fliege ablenken, ist vermutlich eine Unteraktivierung im Stirnhirn der Grund dafür.

Und das bedeutet was?

Das heisst, dass dieser Gehirnbereich zu viele langsame Frequenzen bildet. Mittels Neurofeedback geben wir dem Gehirn nun jedes Mal, wenn es diese langsamen Frequenzen bildet, ein negatives Feedback. Jedes Mal, wenn es schnelle Frequenzen bildet, bekommt es ein positives Feedback. Das Gehirn liebt positive Feedbacks und beginnt dann, mehr davon zu produzieren. Über die Dauer der Trainings trainiert sich das Gehirn dann in eine schnellere Frequenz und die Konzentrationsfähigkeit steigert sich.

Bei welchen «Störungen» kann Neurofeedback helfen?

Da das Gehirn meistens bei allen Prozessen des Körpers beteiligt ist, kann Neurofeedback zusätzlich, unterstützend oder als alleinige Methode bei sehr vielen Problemen eingesetzt werden. Hauptsächlich bei ADHS, Tinnitus, Schlafstörungen, Ängsten, Panik, Depressionen. Der ganzheitliche Ansatz ist für mich persönlich wichtig. Deshalb kombiniere ich Neurofeedback immer auch mit Coaching, um die Selbstverantwortung des Klienten mit in den Mittelpunkt zu stellen. Neurofeedback kann optimal unterstützen, verändern, Prozesse anregen und überhaupt erst möglich machen. Es ist aber entscheidend zu verstehen, welche Verhaltensweisen dazu geführt haben, dass die Person sich jetzt in der Situation befindet – so zumindest bei den Erwachsenen.

Und bei jüngeren Patienten?

Bei den Kindern wähle ich ein etwas anderes Vorgehen. Ich ermutige sie sehr und zeige ihnen auf, was sie für ein grossartiges Gehirn haben und warum dieses oder jenes gerade noch schwierig für sie ist, in Zukunft aber leichter gehen wird. Wenn die Zeit reif ist, treffen wir Abmachungen, was sie ab jetzt besser machen können. Das klappt meistens ganz gut.

Und wie geht das? «Polen» Sie quasi das Gehirn um, oder wie muss man sich das vorstellen?

Neurofeedback basiert auf der Lerntheorie. Ganz einfach gesagt, schüttet das Gehirn für eine Belohnung immer ein kleines bisschen Dopamin aus. Diesen Drink mag das Gehirn so sehr, dass es anfängt, davon mehr zu machen, wofür es sich selbst den Drink ausgibt. Während des Neurofeedbacks geben wir dem Gehirn Feedback, ob es für die aktuellen Frequenzen einen Drink gibt oder nicht. Während des Neurofeedbacks schauen Sie einen Film, auf den das Feedback visuell und auditiv aufgespielt wird. Die «Bestrafung» sind z.B. schwarze Punkte und ein leiserer Ton.

Was ist eine Belohnung?

Eine «Belohnung» ist ein klares Bild und ein lauterer Ton – dafür gibt es dann den Drink. Das Gehirn beginnt mehr von dem zu machen, wofür es die Belohnung erhält. Somit trainiert man sein Gehirn in den gewünschten Zustand und die Symptome reduzieren sich. Das hat dann optimale Chancen so zu bleiben, ausser man lebt wieder ganz entgegengesetzt. Durch die Plastizität des Gehirns entwickelt es sich so, wie wir es benutzen.

Ich hätte gewisse Bedenken, mein Hirn gewissermassen an einen Computer anzuschliessen. Ist es hier keinerlei Gefahren ausgesetzt?

Da kommen die «Matrix» und «Minority Report»-Blockbuster aus Hollywood hoch. Das läuft in echt dann doch ganz anders. Die wichtigste Information hierzu ist, dass die Elektroden als Einbahnstrasse zu verstehen sind. Sie können nur etwas aus dem Kopf ableiten und nichts in den Kopf hineingeben. So wie ein Blutdruckmessgerät am Handgelenk ableiten kann, was ohnehin da ist, ist das beim Neurofeedback auch. Und zudem sollte man als Therapeut schon genau wissen, was man tut. Eine fundierte Ausbildung, die Neurologie, Medizin und die Funktionsweise des Neurofeedbacks beinhaltet, ist aus meiner Sicht entscheidend. Leider kann man als Laie nicht immer direkt erkennen, wie gut der Therapeut ausgebildet ist.

«Ich habe einmal mit einem Klienten zusammengearbeitet, der täglich gekifft hat. Wir vertraten diametral unterschiedliche Positionen über die Auswirkungen aufs Gehirn.»

Worauf muss man achten?

Der wohl grösste Indikator ist die Krankenkassenzulassung. Um sie zu bekommen, braucht man wirklich eine ausgezeichnete Ausbildung, und sie wird jährlich erneuert, wenn man genügend Fortbildungen nachweisen kann.

Können Sie aus der Aufzeichnung gewisse Krankheiten herauslesen?

Zur Diagnostik dürfen meine Klienten für einen Termin in eine Partnerpraxis nach Winterthur gehen. Diese Praxis ist spezialisiert auf QEEGs. Bei der Messung werden die Hirnströme in drei Modi gemessen, geschlossene Augen, geöffnete Augen und bei einem Leistungstest. Anschliessend sieht man, was im Gehirn passiert sowohl beim Wechsel der Modi als auch innerhalb derer. Die Ergebnisse sind meistens wahre Treffer und bilden die Grundlage, auf der ich das ganz individuell für jedes einzelne Gehirn

angepasste Trainingsprogramm erstelle. Von Konzentrationsproblemen, Stress, Unteraktivierung, Einnässen, Schlafstörungen bis Hochsensibilität kann man vieles aus dem QEEG herauslesen. Dahinter steht eine der weltweit grössten Datenbanken der Gehirn- und Traumastiftung Chur, mit der die Gehirne verglichen werden. Ich habe viele Klienten, die mit einem Familienmitglied kommen und dann so beeindruckt sind, dass von der Grossmutter bis zum Enkelkind alle zum QEEG wollen, weil man sich so wiederfindet und es einfach extrem spannend ist.

Kann es vorkommen, dass eine Patientin oder ein Patient mit der Methode überfordert wird?

Momentan arbeite ich mit einer Frau zusammen, der es wohl tatsächlich so geht. Sie kommt erst seit vier Wochen einmal wöchentlich. Sie hatte ein wahnsinnig gestresstes Gehirn und mit Neurofeedback trainieren wir ihr Gehirn in einen entspannteren Zustand. Das schlägt bei ihr unglaublich schnell an und sie sagt, sie spüre zum ersten Mal in ihrem Leben das Gefühl, nicht mehr innerlich auf der Flucht und im Kampfmodus sein zu müssen – sie habe ein neues Lebensgefühl geschenkt bekommen. Das sind sehr emotionale Momente – für sie und für mich. Dann gibt es Tränen der Erleichterung, und ich freue mich aus ganzem Herzen mit, dass es ihr so viel besser geht.

Wie entwickelt sich dieses gesamte Gebiet? Welche Möglichkeiten könnten in naher Zukunft denkbar sein?

Darüber wird viel spekuliert und auch mit Ängsten gespielt. Ich glaube, wir bleiben Menschen, und solange wir das mit dem Hippocampus noch nicht verstanden haben, besteht meiner Ansicht nach keine Gefahr, dass Chips ins Gehirn implementiert und wir ferngesteuert werden. Grosse Fortschritte erwarte ich in den Bereichen bei Lähmungen, z.B. eine amputierte Hand ansteuern wird immer besser gelingen. Ein grosser Hype sind seit einigen Jahren die Optimierungsgaräte bzw. «Neurofeedbacks» für zu Hause. Ich habe vermutlich alle Gadgets, die auf dem Markt erhältlich sind – keines funktioniert annähernd so, dass man es «Neurofeedback» nennen dürfte im Vergleich zu den Medizinprodukten, die echte Neurofeedback-Therapeuten benutzen. Vermutlich wird die KI einen immer grösseren Einfluss auf die Behandlung nehmen, aber auch da bleibe ich entspannt. Die Zusammenhänge müssen ganzkörperlich betrachtet und nicht losgelöst auf ein Organ betrachtet werden – selbst wenn es das ultimativ spannende

Gehirn ist. Unser Körper ist ein Netzwerk. Alles spricht mit allem. Somit dürfen wir sehr gespannt und gleichzeitig relaxed sein.

Wie sind Sie selbst auf dieses Segment gestossen?

Nach meinem Studium zur Logopädin habe ich 16 Jahre lang als Logopädin an einer Schule gearbeitet. Dabei habe ich stets viele Fortbildungen besucht, um immer auf dem neusten Stand der Forschung zu sein. Bei einer dieser Fortbildungen hörte ich gespannt Prof. Dr. Lutz Jäncke zu. Zu diesem Zeitpunkt war er der Ordinarius der Neuropsychologie der Universität Zürich. Er liess den entscheidenden Satz fallen: «Hätte eines meiner Kinder ADHS gehabt, hätte ich eine Medikation nicht ausgeschlossen, aber ich hätte es zuerst mit Neurofeedback behandelt.» Anschliessend ging meine Recherche los.

Und was waren die Erkenntnisse?

Da ich davon noch nie etwas gehört hatte, war meine Neugier riesig. Schnell fand ich eine Ausbildungsstätte in der Schweiz, die mit den Dozenten der Unis Zürich, Basel und Bern zusammenarbeitet, bei denen man berufsbegleitend ausgebildet wird. Nicht preiswert, aber hochinteressant. Da ich grundsätzlich ein eher kritischer Mensch bin, dachte ich, das hört sich fast zu gut an, um wirklich wahr zu sein. Während der Ausbildung behandelte ich mich selbst wegen meiner Migräne. Ich bin seit 2014 migränefrei. Das war mein persönliches Überzeugungsargument. Nebst den vielen Verbesserungen in anderen Fällen und bei anderen Problemen bin ich nach wie vor einer der grössten Fans von Neurofeedback. Deshalb liebe ich meine Arbeit und bin täglich dankbar, dass ich arbeiten kann, was ich als hochehrfüllend empfinde. Das wünsche ich auch jedem meiner Klienten, dass sie einer beruflichen Leidenschaft nachgehen können, die sie richtig glücklich macht, um am Ende des Tages sagen zu können, dass man seine Berufung gefunden und Sinnvolles getan hat.

«Neurofeedback basiert auf der Lerntheorie. Ganz einfach gesagt, schüttet das Gehirn für eine Belohnung immer ein kleines bisschen Dopamin aus.»



Stehen, um weiterzukommen

Noch zu wenige kennen die effektivste Lösung, ihre Gesundheit im Arbeitsalltag einfach zu verbessern: höhenverstellbare Schreibtische. So jedenfalls laut DI Walter Koch, CEO der in St.Gallen gegründeten Firma Yaasa, der die besondere Unternehmensgeschichte hinter dieser wichtigen Erkenntnis erzählt.

Der Grossteil aller Menschen in Europa arbeitet sitzend. Eine Tatsache, die den Menschen mehr denn je zum Problem wird: Alleine in der Schweiz sind Erkrankungen des Muskel-Skelett-Apparates, meist Rückenschmerzen, einer der häufigsten Gründe für Krankentage. Laut dem österreichischen Unternehmer DI Walter Koch liesse sich dies allerdings einfach vermeiden. «Höhenverstellbare Schreibtische sind dazu da, dem Menschen auch bei ruhigen Tätigkeiten Bewegung zu ermöglichen, indem man im Sitzen und im Stehen arbeitet.» Subjektiv ist Kochs Meinung nicht: Studien belegen, dass der häufige Wechsel zwischen Sitzen und Stehen der Wirbelsäule guttut und damit Rückenschmerzen vorbeugt.

Bereits in jungen Jahren erfuhr Koch durch berufliche Geschäftsreisen von den Vorteilen der Ergonomie. «Die Skandinavier waren dem Rest Europas hier schon vor mehr als 20 Jahren voraus. Ergonomische Büroausstattung gehört dort zum Standard.» Mit der Begeisterung für den immensen Einfluss auf die Gesundheit wurde das Interesse von Koch an jener Thematik geweckt. Erst 26 Jahre jung war der studierte Software- und Elektronikentwickler, als er zum ersten Mal eine Schreibtischsteuerung in der Hand hielt und sich dachte: Das kann man besser machen. Und das tat er. Knapp 30 Jahre



später hat Koch nicht nur global marktführende Optimierungen für höhenverstellbare Schreibtischtechnologie bewirkt, sondern beschäftigte zeitweise bis zu 250 Mitarbeiter/innen weltweit in seinem Entwicklungsunternehmen für technische Komponenten für höhenverstellbare Möbel. Mit der jahrzehntelangen Erfahrung in der Entwicklung und prägenden Verbesserung technischer Lösungen für verstellbare Schreibtische flammte auch die Leidenschaft für Produktdesign auf. «Eine Idee vom ersten Funken bis in die Realität umzusetzen, ist etwas Magisches,» schwärmt Koch. Diese Liebe zum Design führte ihn letztlich dazu, 2021 in St.Gallen

das vielversprechende Schweizer Start-up Yaasa zu übernehmen: ein Unternehmen, das Koch mit seiner jahrzehntelangen Entwicklungserfahrung, gepaart mit einem neuen Anspruch an Design, zu einem europäischen Marktführer aufbauen möchte.

Mittlerweile ist Koch längst nicht mehr alleine im Wissen um die Ergonomie. Gerade die Pandemie trug ihren Teil dazu bei, höhenverstellbare Tische an Popularität gewinnen zu lassen: Im Technikbereich allein stieg die Homeoffice-Quote auf knappe 65 % an, weitere Bereiche verlagerten ebenfalls grosse

Arbeitsmengen in die privaten vier Wände (Quelle: SRG SSR via Statista). Privatkäufe für eine ergonomische Ausstattung zu Hause stiegen rasant an und sinken auch weiterhin nicht auf die präpandemischen Zahlen.

«Die Welt ist dynamischer denn je. Warum also verharren so viele Menschen am Schreibtisch? So bewegt wie die Welt müssen auch Arbeitsplätze werden.»

Genau hier setzte auch Yaasa zum grossen Erfolg an. Ins Leben gerufen, um die Ergonomie dem Endkunden näherzubringen, spezialisiert Yaasa sich auf die gesamtheitliche Entwicklung

und den Vertrieb höhenverstellbarer Schreibtische. Mehr als die Hälfte des Teams arbeitet in der Produktentwicklung: Vom Design, von der Funktion, Verpackung bis hin zur Aufbauanleitung wird alles optimiert. Im Vordergrund steht ein aussergewöhnlich angenehmes Nutzererlebnis. Wie auch andere Anbieter erlangte Yaasa Aufwind durch die erhöhte Nachfrage an höhenverstellbaren Schreibtischen durch die Pandemie. Die Mission hat sich jedoch seit Gründungszeiten nie verändert: Menschen mehr Bewegung und dynamische Abwechslung im Arbeitsalltag zu ermöglichen, ohne dabei auf herausragendes Design verzichten zu müssen. «Die Welt wird immer dynamischer, schnelllebiger und abwechslungsreicher», merkt Koch an. «Warum also, wenn man in Büros unserer Zeit hineinsieht, verharren die Menschen dann am Schreibtisch? So bewegt wie die Welt müssen auch Arbeitsplätze werden. Was wir mit Yaasa erreichen wollen, ist in erster Linie die Erkenntnis darüber, dass Arbeiten im Büro – wie so vieles in unserer Zeit – dynamischer, anders und viel besser aussehen kann.»

Der St. Galler Standort wird mittlerweile von der Verwaltungsratspräsidentin Cécile Rindisbacher geleitet. «Wir durften in den letzten sieben Jahren weit aus den Kinderschuhen eines erfolgreichen Start-ups herauswachsen», erzählt Rindisbacher. «Es waren viele Höhen und Tiefen dabei, die uns dorthin gebracht haben, wo wir mittlerweile stehen.» Seit der Gründung 2016 ist Yaasa in der Zwischenzeit in mehr als zehn europäischen Ländern tätig. Der Hauptmarkt liegt weiterhin in der Schweiz, in Österreich und Deutschland. Neben mehreren Auszeichnungen für hervorragendes Produktdesign und nachhaltige Geschäftspraktiken hat Koch mit dem Yaasa-Team auch das Produktportfolio um perfekt auf die Schreibtische abgestimmte Add-ons wie Stühle, Kabelmanagement und Zubehör ergänzt. Das Erfolgsrezept liegt auf der Hand: eine fortwährende Unternehmerleidenschaft, die noch lange nicht abreisst.



YAASA
works for you.

YAASA Living AG

St. Leonhard-Strasse 45, 9001 St. Gallen
+41 71 223 16 20, info@yaasa.com
yaasa.ch



Sie hat nur ein Ziel: Die Spitze

Die Ostschweizerin Alina Granwehr ist auf dem Weg, die Tennisszene zu dominieren. Dafür trainiert sie hart. Und dafür hat sie den Ehrgeiz. Wird die 20-Jährige die nächste Martina Hingis? Können wir mit ihr bald an den grossen Turnieren mitfiebern? «DieOstschweiz» hat sie zum Gespräch getroffen.

Hier finden Sie den gesamten Bericht:





Wo man **krank**
reingeht und
gesundet
herauskommt

Auf Google sind die Rezensenten (meistens) über alle Massen begeistert und loben Pflegepersonal, Ärzte und Küche der Klinik Schloss Mammern in den höchsten Tönen. Der Familienbetrieb wird in der fünften Generation von Annemarie Fleisch Marx und ihrer Schwägerin Ruth Fleisch-Silvestri geführt.

Text: Michel Bossart, Bilder: zVg.

«Der Spitalcharakter soll nicht sofort spürbar sein.»

Am Anfang war die Klinik Schloss Mammern eine Wasserheilanstalt, dann eine Kuranstalt, dann ein Akutspital für Innere Medizin mit integrierter Rehabilitation und ab 2012 ist aus dem Haus eine reine Rehaklinik geworden. Seit 1889 gibt es aber eine Konstante: Die Klinik ist immer ein Haus der Gesundheit und stets ein Familienbetrieb geblieben. Seit 1997 führen Annemarie Fleisch Marx und ihre Schwägerin Ruth Fleisch-Silvestri den Betrieb als Chefärztinnen gemeinsam. «Wir denken die Klinik vom Patienten her. Alles, was wir machen, dient dem Ziel, dass es ihm besser geht», sagt Annemarie Fleisch Marx. Ihre Schwägerin pflichtet ihr bei und ergänzt: «Uns ist wichtig, dass Patienten und Besucher den Spitalcharakter unserer Klinik nicht sofort spüren. Das ist zwar nicht ganz einfach, weil wir ja in erster Linie Medizin machen.»

In der Tat wähnt sich der Besucher am Empfang eher in einem Nobelhotel: Die adrett uniformierten Rezeptionsangestellten empfangen die Gäste und Portiers kümmern sich um das Gepäck der An- und Abreisenden. Sässen diese nicht im Rollstuhl oder schoben einen Rollator vor sich her, würde gar nichts darauf schliessen lassen, dass sich hier Patienten von einer schweren Krankheit oder einer Operation erholen.

«Wir sind die Entscheidungsträgerinnen»

Die Klinik Schloss Mammern liegt mitten in einem 90 000 Quadratmeter grossen Park mit ur-altem Baumbestand direkt am Bodensee. Schon früh wurde hier der positive Einfluss des Wohlbefindens auf den Heilungsprozess erkannt und zum Betriebsmotto erklärt. Mit Erfolg: Letzten Herbst konnte ein 50 Millionen Franken teurer

Neubau für Privatpatienten eingeweiht werden. Ruth Fleisch-Silvestri sagt: «Unsere Infrastruktur stiess an ihre Grenzen. Wir erhielten immer mehr Anfragen und mussten zum Teil Patienten abweisen. Das wiederum verärgert die Zuweiser.» Ein Grund für die erhöhte Nachfrage dürfte neben der medizinischen Professionalität und dem hotelartigen Ambiente auch sein, dass seit 2012, als die Fallpauschalen in den Spitälern eingeführt wurden, die Reha einen höheren Stellenwert geniesst.

Die Klinik wächst stetig und ist mit ihren 420 Mitarbeitenden, die sich 345 Vollzeitstellen teilen, eine bedeutende regionale

Arbeitgeberin geworden. Die beiden Chefinnen teilen sich die Arbeit und Zuständigkeitsbereiche auf und schaffen es ohne Probleme, Privates und Geschäftliches voneinander zu trennen, wie sie versichern.

Mit welchem allgemein bekannten Führungsstil sie die Klinik führen, ist nicht einfach zu definieren. Zum einen sind sie Vorbilder, sind tagtäglich an der Front und so jeden Tag bei den Patienten und Mitarbeitenden. Andererseits ist ein Klinikbetrieb auch hierarchischer als andere Unternehmen organisiert. Das wolle aber auf keinen Fall heissen, beteuern sie, dass sie die anderen Führungskräfte bei wichtigen Entscheidungen nicht miteinbezögen. Aber: «Letztendlich sind wir die Entscheidungsträgerinnen», sagt Annemarie Fleisch Marx und fügt an: «Das geht auch mit einer grossen Verantwortung einher.» «Ja», fügt Ruth Fleisch-Silvestri an, «wir schauen zu unseren Mitarbeitenden, lassen sie nicht hängen; auf uns können sie sich verlassen.»

Schöner Job in der Pflege

Wie alle Betriebe im Gesundheitswesen ist auch die Klinik Schloss Mammern vom Fachkräftemangel betroffen. «Vor allem breitausgebildete Ärzte und qualifiziertes Pflegepersonal zu finden, das leistungsbereit ist, ist schwierig und wird immer schwieriger», sagt Ruth Fleisch-Silvestri. Sie ärgert sich: «Die Medien täten gut daran, nicht immer zu betonen, wie belastend die Arbeit im Gesundheitswesen sei, sondern

«Wir sind hierarchischer organisiert als andere Betriebe.»



«Der Pflegeberuf ist ein toller Job.»

mehr das Positive der Arbeit mit Patienten hervorzuheben. Alles andere ist wirklich nicht hilfreich.» Der Pflegeberuf sei ein toller Job. Klar wäre es schön, wenn man nicht in einem Dreischichtbetrieb arbeiten müsste, aber die Patienten seien nun mal 24 Stunden krank und nicht von Montag bis Freitag während der Bürozeiten. «Wir beobachten, dass sich die Einstellung zur sogenannten Work-Life-Balance in den letzten zehn Jahren stark verändert hat. Dabei ist das alles eine einfache Frage der Organisation», meint Annemarie Fleisch Marx. Mit ihren Mitarbeitenden seien die beiden – die von

diesen gerne mit «AFM» und «RF» voneinander unterschieden werden – sehr zufrieden. Dass es ihrem Personal gut gehe, spiegle sich auch in der Patientenzufriedenheitsanalyse, die regelmässig erhoben wird und jeweils sehr gute Resultate liefere.

«Salus intransibus» steht in grossen Lettern über dem alten Klinikeingang. Zu Deutsch: «Gesundheit für diejenigen, die eintreten» – tatsächlich scheint diese Oase am Bodensee, die von den beiden Chefinnen mit viel Verve und Engagement geleitet wird, ein Ort zu sein, wo man gerne Zeit verbringt, um gesund zu werden.



Zeitgeist vs. Glaubwürdigkeit

Wir haben die Wahl

Ein Joghurt bleibt ein Joghurt bleibt ein Joghurt. Oder nicht? Kann ein Joghurt auch die Welt retten? Wenn man sich aktuelle Werbekampagnen ansieht, könnte man gut zu diesem Schluss kommen. Natürlich ist das kompletter Unfug. Aber in diese Richtung weht nun mal die Zeitgeistflagge. Womit wir schon mitten im Thema wären.

Die Werbung ist wohl eine der zeitgeistanfälligen Branchen überhaupt. Immer hart am Trendwind segeln ist des Werbers Lieblingssport. Tiktok für ein mittelständisches Metallbauunternehmen, ein hipper Influencer für die konservativ ausgerichtete Privatbank, die Weltretterpose für eine Supermarktkette mit Tausenden von Filialen im ganzen Land. Wer wie ich schon länger dabei ist, kann sich an eine ganze Herde von Zeitgeistsäuren erinnern, die durchs Werbedorf getrieben wurden. Die letzten paar waren Big Data, NFTs und Purpose. Jetzt gerade hört das Hype-Schweinchen auf den Namen «künstliche Intelligenz». Soll man diese Trends ignorieren? Natürlich nicht. Den Kopf in den Sand zu stecken, hat sich noch selten als gute Strategie erwiesen. Seine Identität auf dem Altar des Zeitgeistes preiszugeben, ist aber mindestens ebenso falsch. Denn die einzige Münze, die wir Menschen für bar nehmen, ist die der Glaubwürdigkeit. Manchmal lassen wir uns kurzfristig ein wenig den Kopf verdrehen, aber schlussendlich setzt sich unser Bullshit-Filter doch durch. Darum: Klopfen Sie alle Trends darauf ab, ob Sie sie glaubwürdig für Ihr Unternehmen nutzen können. Wenn ja: Go for it. Wenn nicht: Lassen Sie es sein. Sie sparen viel Geld und Ärger. Und wenn Sie unter Druck geraten, lassen Sie sich nicht beirren. Denn eines hat der Zeitgeist mit allen Geistern gemeinsam. Er verflüchtigt sich.

Thomas Engeli
Mitglied der Geschäftsleitung von
AMMARKT AG, Agentur für Strategie,
Marketing und Werbung

Felix Keller
Geschäftsführer des Kantonalen
Gewerbeverbands St. Gallen (KGV)

Im Oktober 2023 finden die Wahlen für den National- und Ständerat statt. Es ist von grösster Bedeutung, dass die Anliegen und Interessen der Schweizer KMU in Bundesbern angemessen vertreten sind und gehört werden. Unsere Hauptanliegen sind weniger Normen und Vorschriften sowie eine markante administrative Entlastung, damit das Gewerbe den benötigten unternehmerischen Handlungsspielraum erhält.

Wir stecken mitten in einer Inflation, die Lieferengpässe halten an, viele Fachkräfte fehlen uns und die Kosten türmen sich auf. Das macht auch den Unternehmen in unserer Region grosse Sorgen. Für die Wirtschaft ist es selbstverständlich, dass diese Probleme ernst genommen werden und nach wirksamen Lösungen gesucht wird. Unternehmerinnen und Unternehmer sind es sich gewohnt, tagtäglich Probleme zu lösen. Wir brauchen Politikerinnen und Politiker, die an guten Lösungen interessiert sind. Hier sind Fakten gefragt. Denn hübsch verpackte Wahlversprechen oder Wunschdenken bringen uns nicht weiter. Die Schweiz braucht tragfähige Lösungen und Perspektiven. Innovationen, neue Technologien und Investitionen müssen an den richtigen Stellen gefördert werden. Bei diesen Themen hat die Wirtschaft immer eine entscheidende Rolle gespielt. Deshalb ist es für den Kantonalen Gewerbeverband St. Gallen (KGV) enorm wichtig, dass die wirtschaftspolitischen Anliegen stärker wahrgenommen werden.

Die Wirtschaft soll Teil der Lösung sein. Die wirtschaftsfreundlichen und konstruktiven Kräfte müssen die Wirtschaftsthemen in Bern vertreten und sich für den Kanton St. Gallen einsetzen.

Wir haben die Wahl, die richtigen Persönlichkeiten zu wählen. Fakt ist: Wir alle wollen Stabilität und Sicherheit. Unsere Wirtschaft garantiert eine ausreichende Versorgung mit wichtigen Gütern und Dienstleistungen. Es ist auch die Wirtschaft, die mit Innovationen das Klima besser schützen kann. Und sie sind es, die zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, die letztlich auch unsere Sozialwerke sichern.



Schuhmacher der Nation

In der Welt des Gesundheitsmarkts spielt ein aufstrebendes Unternehmen eine immer bedeutendere Rolle: kybun Joya. Mit tiefen Wurzeln in der Ostschweiz und einer klaren Zukunftsvision setzen die Jungunternehmer Müller und Minder darauf, hochwertige Schuhe und Lösungen anzubieten, die Menschen weltweit schmerzfreies Gehen ermöglichen.

Dem Reisfeld entsprungen

1996 nahm die Erfolgsgeschichte von kybun Joya ihren Anfang, als der ETH-Ingenieur und Bewegungswissenschaftler Karl Müller III in den Reisfeldern Südkoreas eine revolutionäre Idee für MBT-Schuhe («Masai Barfuss Technologie») hatte: Schuhe zu entwickeln, die ein völlig neues Gehgefühl vermitteln und wohltuend für den Körper sind. Diese Vision wurde durch die innovative Sohlentechnologie verwirklicht, die harte und flache Böden in weich-elastische Reisfelder verwandelt.

Nach dem erfolgreichen Verkauf der Firma MBT gründete Karl Müller III die Marke kybun, die sich auf Schmerzlinderung im Bewegungsapparat mittels Luftkissentechnologie in den Schuhsohlen spezialisiert hat. Gleichzeitig etablierte sein Sohn Karl Müller IV gemeinsam mit Claudio Minder die Marke Joya. Joya repräsentiert ein stilvolles, gesundheitsförderndes und präventives Konzept, das sich auf eine jüngere Zielgruppe fokussiert. Heute sind beide Marken fusioniert, um sowohl Jung als auch Alt anzusprechen, und werden vom Unternehmerduo Karl Müller IV und Claudio Minder geleitet.

90 % der Schuhe landen im Ausland

«Der Schweizer Markt ist für unsere Schuhe zu klein, darum sind wir von Anfang an als internationale Marke aufgetreten», sagt Claudio

Minder. Getragen von unermüdlichem Einsatz und Leidenschaft sowie dem Mut, voranzuschreiten ohne Angst vor Fehlern, hat kybun Joya einen bemerkenswerten Aufstieg erlebt. Heute ist die Marke in über 40 Ländern präsent, beschäftigt weltweit über 200 Mitarbeiter und produziert jährlich rund 400 000 Paar Schuhe.

Derzeit existieren 12 eigene Shops – davon 5 in der Schweiz – sowie über 40 Franchise-Shops auf der ganzen Welt. Alle 14 Tage öffnet weltweit ein weiterer kybun-Joya-Shop seine Türen, demnächst in London, Tokyo, Dresden, Kuwait City und Davos. Hierbei erkennen die Geschäftspartner von kybun Joya die aktuellen Trends: Schuhe, die eine gesunde Bewegung fördern, bilden ein weitaus überzeugenderes Geschäftsmodell als ein weiterer Schuhladen mit austauschbaren Produkten, die an vielen Orten erhältlich sind.

Therapieren statt Operieren

«Mittlerweile entdecken immer mehr junge Leute unsere modischen Schuhe, denn Gesundheit gehört in der heutigen Gesellschaft zum gehobenen Lifestyle», sagt Karl Müller stolz. Das Kundenerlebnis und die Beratung haben bei kybun Joya weiterhin oberste Priorität und bieten den Kunden spürbaren Mehrwert. Ein Besuch in einem kybun-Joya-Shop beinhaltet eine persönliche Beratung, die den individuellen Kundenbedürfnissen gerecht wird. Zusätzlich wird eine persönliche Fuss- und Ganganalyse durchgeführt, um die Funktionsweise der kybun-Joya-Schuhe zu verdeutlichen. «Stellen Sie sich vor, im Jahr 2040 sind 40 % unserer Gesellschaft 65 Jahre und älter, und unsere Schuhe halten die Menschen bis ins hohe Alter fit und beweglich», ergänzt Claudio Minder.

«Der Schweizer Markt ist für unsere Schuhe zu klein, darum sind wir von Anfang an als internationale Marke aufgetreten.»



Claudio Minder und Karl Müller
in der Schuhmanufaktur in Sennwald

Louis Vuitton Konzern als Inspiration

Müller und Minder bewundern gemeinsam die französische Maison: den börsennotierten Louis-Vuitton-Konzern (LVMH), einen weltweiten Branchenführer der Luxusgüterindustrie mit 75 verschiedenen Marken und weltweit 5 000 Geschäften. Nicht aus Paris, sondern aus dem malerischen Roggwil orchestriert die kybun-Joya-Gruppe fünf verschiedene Schuhmarken sowie die Fachhandelsketten Passt! und kybun Joya.

Mit der Schweizer Kultmarke Kandahar wird das Unternehmen diesen Winter in die Marketingoffensive gehen: Kandahar-Kunden zahlen gerne CHF 500.– und mehr für echte Schweizer Schuhe. In den Verkaufsstellen in St. Moritz, Gstaad, Verbier oder Andermatt boomt das Geschäft und lässt die Herstellung von Schuhen in der eigenen Manufaktur in Sennwald stark anwachsen.

«Louis Vuitton ist für uns eine Inspirationsquelle in Bezug auf die Diversifizierung ihrer hochwertigen Marken, die einzigartige Positionierung und die globale Ausrichtung, ohne ihre ursprünglichen Wurzeln zu vergessen», erklärt Karl Müller. Aber im Gegensatz zu Louis Vuitton wird kybun Joya weiterhin ein familiengeführtes Unternehmen bleiben.

Mehr über kybun Joya gibt es unter www.kybunjoya.swiss.





In Boxspring-Betten schlafen Sie so komfortabel wie im Luxushotel.

Sleep Center AG

BOXSPRING, schlafen wie im Luxushotel



Thomas Rütter, zertifizierter Liege- und Schlafberater

Tophotels auf der ganzen Welt setzen auf Boxspring-Betten, um ihre Gäste zu verwöhnen. Dieses aussergewöhnliche Schlafvergnügen können jetzt auch Sie zu Hause erleben.

Im Sleep Center an der Rorschacherstr. 166 direkt neben dem Shoppingcenter Silberturm in St. Gallen finden Sie alles, was es zum guten, gesunden und erholsamen Schlafgenuss braucht, denn wer gut schläft, hat mehr vom Leben.

Thomas Rütter (Inhaber), zertifizierter Liege- und Schlafberater, setzt sich seit über 30 Jahren intensiv mit dem Thema Schlafen auseinander. Die Mitarbeit in verschiedenen Firmen, unter anderem drei Jahre Gebietsverkaufsleiter bei TEMPUR Schweiz, brachte ein fundiertes Fachwissen. Er unterstützt Sie dabei, das richtige Bettsystem und guten Schlaf zu finden.

Die Wahl des richtigen Schlafsystems wird Ihren Schlaf und somit Ihre Lebensqualität während des Tages wesentlich verbessern. Die Auswahl der Schlafsysteme in der schönen

Ausstellung erfolgte nach den neuesten Kriterien heutiger Schlafmedizin und umfasst die besten Schlafsysteme unserer Zeit wie Boxspring-Betten, BICO, Notturmo, Röwa, Svane InteliGel und die Garant-Collection mit einem unschlagbaren Preis-Leistungs-Verhältnis.

Parkplätze finden Sie neben dem Haus oder im Parkhaus Silberturm.



Sleep Center AG
Rorschacherstrasse 166
9000 St. Gallen
071 245 89 89
www.sleepcenter.ch

« Der Anstieg der Prämien entspricht nicht den Gesundheitskosten »

Mit dem Tumor- & BrustZentrum mischt ein neuer Player im Ostschweizer Gesundheitsmarkt mit. Wieso man sich nicht als Konkurrenz zu den Spitälern verstehen will, weshalb man über keinen Fachkräftemangel klagen kann und wie man die Gesundheitskosten in den Griff bekommt, erklären Thomas Ruhstaller, Partner und CEO TBZO, und Isabella Schönenberger, Partnerin und Geschäftsleitungsmitglied TBZO.

Interview: Marcel Baumgartner, Bild: zVg.

Mit dem Tumor- & BrustZentrum Ostschweiz wurde vor rund einem Jahr ein neues Privatunternehmen gegründet, das die Gesundheitsbranche in der Region mitprägt. Was gab den Ausschlag für die Lancierung?

Thomas Ruhstaller: Die drei onkologischen Privatbetriebe ZeTuP, Praxis Vadiana und Brustzentrum Ostschweiz waren schon vor dem Zusammenschluss ansässig in der Stadt St. Gallen und haben eine grössere Region in der Ostschweiz von St. Gallen, Herisau über Wattwil, Rapperswil und Chur onkologisch mitversorgt.

Alle drei Betriebe waren bereits vorgängig Teil des Brustzentrums der Hirslanden-Klinik Stephanshorn und die Ärztinnen und Ärzte trafen sich wöchentlich zur gemeinsamen Fallbesprechung am Tumorboard. Die medizinischen Fortschritte im Bereich der Onkologie sind in den vergangenen Jahren enorm gewachsen, was

zu einer zunehmenden Spezialisierung innerhalb des Fachgebiets führte.

Dabei erlauben grössere Teams mehr fachlichen Austausch, zudem sind grössere Teams auch attraktiver für den ärztlichen Nachwuchs. Aus all diesen Gründen war die Idee des Zusammenschlusses naheliegend.

Es ergab sich zudem die Möglichkeit des Aufbaus eines gemeinsamen grösseren Zentrums in St. Gallen im neu erstellten Neudorf-Center, wo wir mit der im gleichen Gebäude situierten Radiotherapie und Radiologie der Hirslanden-Klinik Stephanshorn zusätzliche Synergien nutzen können.

Sie beschäftigen heute rund 75 Mitarbeitende an 4 Standorten. Können Sie kurz schildern, wie der Versorgungsauftrag in welchen Regionen aussieht?

Isabella Schönenberger: Da wir kein öffentliches Spital sind, haben wir keinen expliziten Versorgungsauftrag des Kantons. Vielmehr hat uns der Kanton eine Betriebsbewilligung zur Führung einer onkologischen Praxis erteilt und alle unsere Fachärzte benötigen zusätzlich eine strenge kantonale Berufsausübungsbewilligung.

Durch den Zusammenschluss sind wir nun im Bereich der Abklärung und Behandlung von Frauen mit Brustkrebs in der Ostschweiz der mit Abstand grösste Anbieter. Bei den übrigen Tumor- und Bluterkrankungen decken wir zusammen mit den öffentlichen Spitälern, v.a. mit dem Kantonsspital St. Gallen, die Versorgung der Region ab.

Nach der Schliessung des Spitals Wattwil haben wir im April 2022 zusätzlich vor Ort einen neuen Praxisstandort eröffnet, damit für die



Toggenburger Patienten weiterhin eine wohnortnahe onkologische Versorgung gewährleistet bleibt.

Ebenso bieten wir im Spital Herisau an zwei Tagen eine onkologische Sprechstunde an für das Appenzell. Zudem ist das Spital Herisau Netzwerkpartner unseres Brustzentrums und unsere Brustchirurgen operieren regelmässig mit am Spital.

Daneben betreiben wir seit mehr als zehn Jahren eine onkologische Praxis in Rapperswil und in der Stadt Chur. In Rapperswil unterhalten wir zudem ein wöchentliches Tumorboard für private Spezialärzte, dies in Zusammenarbeit mit der Radioonkologie des Kantonsspitals Winterthur.

«Verglichen mit einem Grossspital, können wir einen sehr schnellen und niederschweligen Zugang zur onkologischen Fachkompetenz anbieten.»

Sehen Sie sich als klare Konkurrenten zu den bestehenden Spitälern?

Ruhstaller: Früher stellte sich vielleicht diese Frage noch eher. Heutzutage steht jedoch klar im Vordergrund, dass die öffentlichen Spitäler wie auch wir als private Anbieter zusammen die onkologische Versorgung der Bevölkerung in der Ostschweiz sicherstellen müssen.

Wir onkologischen Fachärzte der Region Ostschweiz müssen unsere Ressourcen bestmöglich bündeln, um nicht bald an unsere Kapazitätsgrenzen zu stossen. Wir sehen uns deshalb weniger als Konkurrenten, sondern mehr als Partner im selben Bereich. Es gibt auch viele Leistungen, die nur ein Zentrumsspital anbieten kann, da sind wir froh um ein fachlich kompetitives Zentrumsspital als Partner wie das KSSG.

Was macht für die Patientinnen und Patienten den grössten Unterschied zwischen Ihrer Klinik und den Spitälern aus?

Schönenberger: Verglichen mit einem Grossspital, können wir einen sehr schnellen und niederschweligen Zugang zur onkologischen Fachkompetenz anbieten, auch die ärztlichen Zuweiser schätzen diesen direkten Weg.

Auch ist es für uns einfacher und selbstverständlich, die ärztliche und pflegerische Kontinuität über Jahre hinweg für Patientinnen und Patienten zu gewährleisten. Als privates Unternehmen gewichten wir die Serviceleistung für unsere Zuweiser und Patienten sehr hoch und können den Betrieb eher organisatorisch weitgehend um die Bedürfnisse der Patienten organisieren. Zusätzlich legen wir auch grossen Wert auf eine ansprechende und freundliche Atmosphäre in unseren Praxen, was sehr geschätzt wird.

Schlussendlich muss aber wie überall primär die fachliche Kompetenz stimmen.

Gerade in der Pflegebranche herrscht ein immenser Personalmangel. Bekunden Sie Mühe, sämtliche Stellen mit Fachkräften zu besetzen?

Ruhstaller: Nein, dieses Problem stellt sich bei uns bisher nicht. Das hat aber weniger mit uns als Arbeitgeber zu tun, als mit der Art der pflegerischen Arbeit. Wir arbeiten in einem hochspezialisierten, ambulanten Bereich, von Montag bis Freitag, ohne Nacht- und Wochenenddienste für die Pflegefachkräfte, was natürlich sehr attraktiv ist. In den Medien wird «die Pflege» als eine Einheit dargestellt, was aber so natürlich nicht stimmt, es ist ein sehr vielschichtiger Beruf. Die grossen Rekrutierungsprobleme liegen vorwiegend im stationären Bereich bzw. der Langzeitpflege, wo ein Schichtbetrieb über 24 h/7 Tage aufrechterhalten werden muss, und weniger in den ambulanten Betrieben von Praxen oder in denen an öffentlichen Spitälern.

Ein anderer Aspekt ist die Gesundheitspolitik. Die Krankenkassenprämien werden von Jahr zu Jahr teurer. Was kann Ihrer Ansicht nach dagegen unternommen werden?

Schönenberger: Die demografische Entwicklung und der enorme medizinisch-technische Fortschritt werden zur Steigerung der Gesundheitskosten führen. Ziel ist es aber, die

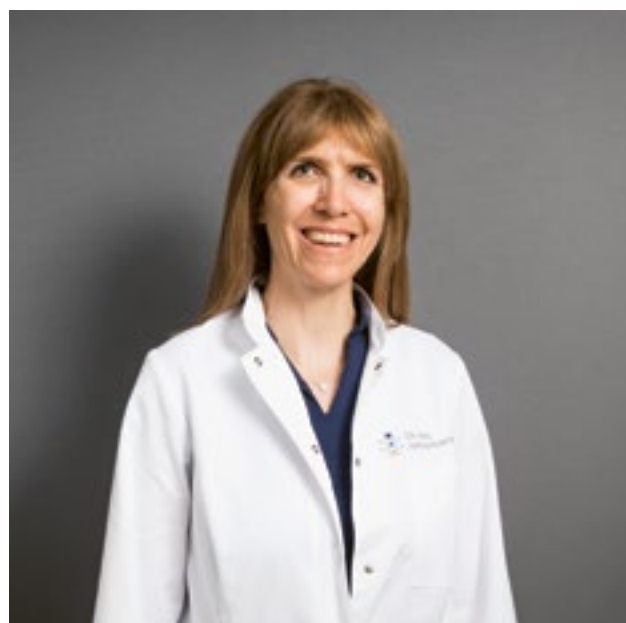
«Die demografische Entwicklung und der enorme medizinisch-technische Fortschritt werden zur Steigerung der Gesundheitskosten führen.»

Geschwindigkeit des Kostenanstiegs zu bremsen. Da sind alle Akteure gefordert, wir Ärzte, die wir verpflichtet sind, nach den WZW-Kriterien (wirksam, zweckmässig, wirtschaftlich) zu handeln, die verantwortlichen Akteure der Medikamentenpreisgestaltung und des langerwarteten

Tardoc, und natürlich auch die wachsende Anspruchshaltung der einzelnen Leistungsbezieher.

Der Anstieg der Krankenkassenprämien ist aber in den letzten Jahren überproportional und entspricht nicht den eigentlichen Gesundheitskosten, was auch mit der Art der Finanzierung der ambulanten Leistungen zu tun hat. Ich verspreche mir von EFAS, der einheitlichen Finanzierung ambulanter und stationärer Leistungen, eine Verbesserung dieses Missverhältnisses. Die duale Finanzierung auch der ambulanten Leistungen durch eine direkte Mitbeteiligung der Kantone würde den jährlich steigenden Druck auf den Prämienzahler reduzieren. Zudem sollte der sehr grosse Leistungskatalog in der

obligatorischen Versicherung überarbeitet und vermindert werden, nicht unbedingt Notwendiges könnte auch durch Zusatzversicherungen abgedeckt werden und müsste nicht von der Allgemeinheit bezahlt werden.



Prof. Dr. med. Thomas Ruhstaller, Partner und CEO TBZO, und Dr. med. Isabella Schönenberger, Partnerin und Geschäftsleitungsmitglied TBZO.

FDP
Die Liberalen

in den Nationalrat

Christof Züger

**Bern braucht mehr
Unternehmer.**

Überzügt. Spricht Klartext. Kein Käse.

Liste 4a

22. Oktober 2023



www.christofzueger.ch

 **BVS** StGallen

Bildung und Wissen sind
die **Währung der Zukunft.**

Ihr Weiterbildungspartner
in der Ostschweiz
bvs.ch

Überall in der
Ostschweiz
eine sichere
Partnerschaft im
Hoch- und Tiefbau

www.stutzag.ch

Spital Altstätten:

Bis 2027 für Sie da!

Das Spital Altstätten ist bis ins Jahr 2027 für die Bevölkerung da, die medizinische ambulante Versorgung ist nahtlos sichergestellt.

Die Mitarbeitenden sorgen für eine umfassende Behandlung und Pflege stationärer und ambulanter Patientinnen und Patienten sowie für die Gewährleistung einer permanenten Notfallversorgung.

Das Spital Altstätten bietet die Grundversorgung mit den stationären Abteilungen Innere Medizin, Chirurgie, Orthopädie und Akutgeriatrie sowie die Palliativstation. Zudem stehen erfahrene Spezialistinnen und Spezialisten der Gastroenterologie, Kardiologie, Schmerztherapie, Alterstraumatologie und der Memory Clinic zur Verfügung. Die Ärztinnen, Ärzte und Pflegefachpersonen behandeln umfassend und nach

neuesten medizinischen Erkenntnissen und sie legen viel Wert auf eine bedürfnisgerechte, persönliche Betreuung.

«Im Spital Altstätten sind wir rund um die Uhr für Sie da.»

«Einige Menschen glauben, das Spital Altstätten sei geschlossen oder stehe kurz vor der Schliessung – das stimmt nicht», betont Thorsten Meuthen, Standortleiter und Leiter der Inneren Medizin. Das Spital wird bis ins Jahr 2027 weiterhin betrieben, dazu gehören insbesondere die Geriatrie, die Palliativstation und der 24-Stunden-Notfall. Die Verlagerung dieser Leistungen von Altstätten nach Grabs kann erst nach der Erweiterung des Neubaus im Jahr 2027 erfolgen.



Noch vor der Spitalschliessung entsteht in Altstätten ein Gesundheitszentrum, das als Ärztehaus auch Leistungen der Spitalregion Rheintal Werdenberg Sarganserland (SR RWS) anbietet. Dafür haben vier in Altstätten wohnhafte und praktizierende Ärzte eine Immobilien-AG gegründet und gemeinsam mit der SR RWS eine Absichtserklärung unterzeichnet. «Damit ist die medizinische ambulante Versorgung nahtlos sichergestellt.»

Ein Job mit Karrierechancen – mit einer Ausbildung im Gesundheitsbereich öffnen sich viele Türen für die Zukunft:
www.srrws.ch/ausbildung



**SPITALREGION
RHEINTAL
WERDENBERG
SARGANSERLAND**

Spital Altstätten
F.-Marolanistrasse 6
CH-9450 Altstätten
T +41 71 757 4411
info.spitalaltstaetten@srrws.ch

Regionale Firmenkurse



Die Firmenkurse haben zum Ziel, Mitarbeitende mit mangelnden Grundkompetenzen im beruflichen Alltag individuell zu unterstützen, damit sie die Aufgaben und Herausforderungen besser bewältigen können.

Ihre Mitarbeitenden erhalten erstklassigen Unterricht, massgeschneidert nach ihren Bedürfnissen von Weiterbildungsprofis. Sie bestimmen Zeit und Ort. Mit unseren Weiterbildungen gelingt es den PersonalentwicklerInnen von Firmen, rasch auf einen veränderten Kompetenzbedarf zu reagieren. Ihre Mitarbeitenden erweitern ihre Kompetenzen und somit

ermöglichen Sie eine höhere Qualität im Arbeitsablauf Ihrer Mitarbeitenden. Dies zahlt sich längerfristig aus, weil durch einen bewussteren sprachlichen Umgang weniger Missverständnisse passieren. Praxisorientierte und auf den Arbeitsplatz zugeschnittene Kurse bringen Ihre Mitarbeitenden und Ihren Betrieb weiter. Deshalb fördern Bund, Kantone und Organisationen der Arbeitswelt unter dem Label «Einfach besser! ... am Arbeitsplatz» gemeinsam die Grundkompetenzen.



Sie möchten das Deutsch Ihrer Mitarbeitenden verbessern?

Kantonale Subventionen

CHF 1,000 pro Teilnehmer

Wir organisieren und realisieren für Sie betriebspezifische Kurse.

Wir besuchen Sie vor Ort und bestimmen mit Ihnen die Themenfelder ✓

Wir fördern Ihre Mitarbeitenden zielgerichtet ✓

Individuell und wirksam ✓

Einfacher geht's nicht ✓

Vereinbaren Sie direkt eine persönliche Beratung:

071 - 245 30 35

stgallen@hds.ch

Haus der Sprachen - HDS St. Gallen

Hodlerstrasse 2, 9008 St. Gallen

stgallen@hds.ch

071 - 245 30 35

www.hds.ch



«Dieser Tausch würde die Machtverschiebung verdeutlichen»

«Wenn das Personal fehlt und die Arbeit bleibt» – unter diesem Motto wird der diesjährige Personaltag abgehalten. Referent Matthias Möllenev erklärt, wie man es dennoch schaffen könnte, an geeignete Mitarbeiter heranzukommen.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

Matthias Möllenev, Sie sagen, dass Führung, Personalmanagement und die Fähigkeiten im Umgang mit Veränderungen über Erfolg und Misserfolg entscheiden. Wie gehen Sie persönlich mit Veränderungen um? Sind Sie also kein «Gewohnheitstier»?

Natürlich sind wir alle Gewohnheitstiere, ich auch. Der entscheidende Punkt ist unsere Haltung zu Veränderungen, das heisst, unsere Bereitschaft, immer mal wieder die Komfortzone zu verlassen. Ich persönlich bin ein Mensch, der sich leicht an andere Gegebenheiten anpassen kann und sich dabei nicht aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Weil ich das weiss, kann ich auch mit Veränderungen gelassen umgehen. Andere haben vielleicht einen anderen Zugang zu Veränderungen, das ist klar. Wichtig ist, dass wir uns nicht verunsichern lassen, denn das lähmt.

Gerade Veränderungen brauchen immer sehr viel Zeit. Weshalb halten wir so an «alten Zöpfen» fest?

Ich glaube, es sind nicht einmal die Veränderungen, die uns Mühe machen, sondern die Unsicherheiten, die meistens damit verbunden

sind. Zöpfe geben Sicherheit, denken wir, und darum lassen wir so ungern los.

Das Motto des diesjährigen Personaltags ist sehr aktuell. Sie haben ein eigenes Unternehmen – kommt Ihnen da der Fachkräftemangel «entgegen», weil viele eine Beratung wünschen?

Unser Geschäft ist krisensicher, denn wenn Leute gesucht werden, sind wirksame Strategien und eine professionelle Unterstützung sehr gefragt. Wenn es schlecht läuft in der Wirtschaft und Personal abgebaut werden muss, braucht man uns auch. Spass beiseite: Wir arbeiten derzeit vor allem mit Unternehmen, die erkannt haben, dass es in Zeiten des Fachkräftemangels nicht genügt, wenn man die Webseite auffrischt und auf Instagram aktiv wird. Es geht um ein Employer Branding, das von ganz innen her kommen und wachsen muss. Nur dann, wenn die gelebte Unternehmenskultur als positiv empfunden wird und die psychologische Sicherheit hoch ist, werden die Mitarbeitenden auch positiv über das Unternehmen reden, wenn sie von potenziellen Bewerberinnen und Bewerbern aus ihrem persönlichen Umfeld danach gefragt werden.

Eine Stellenausschreibung herausgeben und viele interessante Bewerbungen erhalten – das funktioniert also nur noch in den wenigsten Fällen. Wie schaffen es denn die Unternehmungen, an geeignetes Personal heranzukommen? Ein Ding der Unmöglichkeit?

Nein, gar nicht, es ist nur anders. Wir müssen umdenken und den Arbeitsmarkt nicht mehr nur aus der Arbeitgebersicht betrachten, sondern auch und ganz besonders aus der Sicht der



Matthias Mölteny:
«Ich bin Optimist und glaube daran, dass mit einer guten Leadership sehr vieles möglich ist.»

Kandidatinnen und Kandidaten. Ich habe mal vorgeschlagen, wir sollten die Bezeichnungen tauschen, denn eigentlich sind die Arbeitgeber ja die Arbeitnehmer, wenn sie die Arbeit ihrer Angestellten entgegennehmen, und die Arbeitnehmer sind eigentlich die Arbeitgeber, denn sie geben ihre Arbeit. Da diejenigen, die «geben», immer etwas mehr Macht haben als diejenigen, die «nehmen», wäre dieser Tausch der Bezeichnungen angebracht und würde die aktuelle Machtverschiebung auf dem Arbeitsmarkt verdeutlichen. Aber bevor Sie weiter darüber nachdenken, wie das gehen könnte mit dem Begriffstausch: Ich denke, wir sollten es lieber nicht machen, weil das ein heilloses Chaos anrichten könnte. Aber trotzdem sollten wir uns klar darüber sein, dass wir unsere Perspektive verändern müssen.

Es gibt verschiedene Ansätze, den Fachkräftemangel anzugehen: mehr Lohn, flexible Arbeitszeiten, eine Vier-Tage-Woche. Welchen Ansatz finden Sie persönlich besonders erstrebenswert?

Wir leben in einer Zeit der Individualisierung. Insofern befürworte ich vor allem individualisierbare Lösungen, das heisst Systeme, bei denen sich die Angestellten ihr eigenes Paket aus Lohn, Lohnnebenleistungen und sonstigen, auch nichtmonetären Komponenten zusammenstellen können. Je vielfältiger die Auswahl,

desto besser. Beispiele sind einfache Ansätze wie Ferienkauf oder innovative Angebote wie eine Gegenwartskasse, bei der ich meine Überstunden sammeln und für persönliche Purpose-Projekte einsetzen kann.

Corona hat den Arbeitsmarkt und -modelle ganz schön durcheinandergewirbelt. Nun, nachdem die Pandemie vorbei ist, wechseln aber doch einige namhafte Unternehmen wieder zurück zu den Wurzeln – beispielsweise was das Homeoffice oder die Anwesenheitspflicht betrifft. Sind die alten Gewohnheiten also doch nicht so einfach abzulegen?

Das Pendel ist durch Corona ganz weit Richtung Remote Work ausgeschwungen und jetzt schwingt es wieder zurück. Wie so oft sind Extreme nicht die beste Lösung. Ausschliesslich im Homeoffice zu arbeiten, macht die notwendige «Social Connection» ausserordentlich schwierig, und wenn wir wieder alle zu 100 Prozent im Büro anwesend wären, würden wir die Vorteile von Remote Work, zum Beispiel was Ökologie, Vereinbarkeit von Familie und Beruf oder Produktivität angeht, nicht nutzen können. Sie haben recht, was die alten Gewohnheiten angeht, aber das beste Gegenmittel gegen alte Gewohnheiten sind neue Gewohnheiten.

«Das Pendel ist durch Corona ganz weit Richtung Remote Work ausgeschwungen und jetzt schwingt es wieder zurück.»

Sie haben 20 Jahre bei der Lufthansa gearbeitet und sind dann in die Schweiz gekommen. Das war 1998. Wie schwer – oder eben nicht – fiel Ihnen dieser Wechsel?

Der Wechsel war eigentlich nicht so schwer, weil es von der Einstellung zu Qualität und Führung her sehr viele Ähnlichkeiten gab zwischen der Lufthansa und der damaligen Swissair. Schwerer war die Umstellung zum Beispiel im Arbeitsrecht, denn da gibt es erhebliche Unterschiede zwischen Deutschland und der Schweiz. Ganz allgemein würde ich es vielleicht so zusammenfassen: In Deutschland ist alles erlaubt, was nicht ausdrücklich verboten ist. In der Schweiz ist das, was nicht ausdrücklich verboten ist, noch lange nicht erlaubt.

Sie sind 63 Jahre alt. Sind Sie froh, an dieser Stelle zu stehen – oder würden Sie in dieser anspruchsvollen Zeit noch einmal voll «mitmischen» können?

Ich habe das grosse Glück, dass ich in meinem Berufsleben so gut wie immer in Funktionen

tätig war, wo ich etwas anstossen und bewegen konnte. Das ist heute immer noch so, auch wenn es nicht mehr so operativ ist. Aber ich bin immer noch mit Leib und Seele mitmischender «Personaler» und fühle mich wohl in meiner Haut.

Wie sehen Sie der Zukunft entgegen? Wie optimistisch sind Sie angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage?

Ich bin immer ein Optimist gewesen und habe die feste Absicht, das auch zu bleiben. Ich glaube, dass die schwierige wirtschaftliche Lage alleine noch gar nicht so schlimm wäre. Was mir mehr Sorgen macht, sind die Komplexität und die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Veränderungsphänomene. Auch politisch fehlt mir im Moment der Nordstern, denn seit sehr vielen Jahren haben wir Menschen nicht mehr in einer Zeit gelebt, in der es nicht aufwärtsging. Seit der Industrialisierung haben wir in Europa – nur unterbrochen durch die beiden Weltkriege – immer etwas aufgebaut, erweitert, vergrössert usw. Jetzt stehen wir politisch vor einer Situation, in der statt dem «Mehr» das «Weniger» zum Ziel erhoben wird bzw. werden muss. Wir müssen

mit weniger auskommen und einige erreichte Standards aufgeben, um die Klimaziele zu erreichen. So etwas löst immer Ängste aus, dass man zu kurz kommt und sich die Anstrengungen der Vergangenheit nicht gelohnt haben. Die Politik schafft es nicht, die lebenswerte Umwelt zu einem attraktiven Generalziel zu machen, das alle gemeinsam erreichen wollen. Aber ich bin, wie gesagt, Optimist und glaube daran, dass mit einer guten Leadership sehr vieles möglich ist. In den Unternehmen sind wir «Personaler» ganz besonders gefordert. Aber so, wie wir darüber nachdenken, wo wir die Next Generation Leaders herbekommen und wie wir sie ausbilden können, müssten wir uns als Gesellschaft überlegen, wo wir die Next-Generation-Politikerinnen und -Politiker herbekommen und wie wir sie möglichst bald in die entscheidenden Positionen bringen können.

«Wir müssen umdenken und den Arbeitsmarkt nicht mehr nur aus der Arbeitgebersicht betrachten.»



in einen vollen kmu-tag passt keine komplizierte bank.

Wir beraten Sie zu allen Finanzfragen rund um Ihr Unternehmen.

Jetzt auf valiant.ch/beduerfnisse

wir sind einfach bank.

valiant

Rahmenlose Schiebefenster

Seit über 55 Jahren steht Lüchinger Metallbau für die Erfüllung höchster Ansprüche an Ästhetik, Qualität und Funktionalität. Als zuverlässiger Partner für individuelle Metall-/Glaslösungen, Türen, Garagen- und Industrietore sowie mit eigenem 24/7-Pikett- und Reparaturdienst sind über 50 Fachleute fokussiert regional jedoch in der gesamten Ostschweiz unterwegs. Dank des umfassenden Sortiments profitieren Kunden von einem Ansprechpartner.

Sky-Frame sowohl als auch

Wer seinen in die Jahre gekommenen Wohnraum renoviert, verspürt oftmals den Wunsch nach mehr Licht im Hausinnern und nach schwellenlosen Übergängen auf die Terrasse oder den Balkon hinaus. Dies vor allem im Wohn- und Küchenbereich, wo sich mehrheitlich das Familienleben abspielt. Das rahmenlose Schiebefenster Sky-Frame erfüllt genau diese Wünsche. So schwärmte kürzlich ein Bauherr, der sein Haus renovieren und die alten Fenster durch Sky-Frame ersetzen liess: «Unglaublich, die Weite und Helligkeit im Herzen unseres Hauses. In der Glasfassade sind keine Rahmen sichtbar – und es gibt keine Stolperschwelle.»

Sky-Frame ist ein Schweizer Hightech-Produkt und eignet sich sowohl für Neubauten als auch für Bauten im Renovationsbereich. Die rahmenlosen Schiebefenster, entwickelt und hergestellt in der Schweiz, ermöglichen aussergewöhnliche Architektur und dank schwellenlosem Übergang ein grenzenloses Raumerlebnis mit spektakulärem Weitblick. Seit über 20 Jahren ist Lüchinger Metallbau AG in Kriessern und Domat/Ems der offizielle Vertriebspartner von Sky-Frame und zudem spezialisiert auf Metallbauarbeiten aller Art.



Alles aus einer Hand

Wer renoviert oder neu baut, profitiert von der Vielfalt von Lüchinger. Ergänzend zum Wohnraumschiebefenster bietet Lüchinger Metallbau Sitzplatzverglasungen und Glassysteme sowie Metall- und Glasgeländer, Türen, Garagen- und Industrietore für Anbauten oder Neubauten jeglicher Art an. So individuell, wie es die Bauherrschaft wünscht. Beratung, Planung, Produktion und Montage erfolgen aus einer Hand. Die Serviceabteilung mit eigenem 24/7-Pikett- und Reparaturdienst rundet das Angebot ab.

SchauPlatz in Kriessern

Wer sich inspirieren lassen will, kann unverbindlich den 800 m² umfassenden Lüchinger SchauPlatz besuchen und sogar den gewünschten Besuchstermin via Webseite buchen. Im neuen Büro- und Gebädetrakt können die Lüchinger Produkte direkt am Bau besichtigt werden. Das besondere Highlight: Die Sky-Frame-Verglasung schafft eine uneingeschränkte Rundumsicht und ein einzigartiges Raumgefühl.

**Lüchinger Metall, Glas, Tür & Tor**

Krummenseestrasse 1, 9451 Kriessern

Plong Muling 30, 7013 Domat / Ems

Tel. +41 71 757 10 10

info@luechinger-metallbau.ch

www.luechinger-metallbau.ch



«Die heutige Fleischverarbeitung ist sehr interessant»

Sie wurde bereits Metzgerin des Jahres und bringt damit auch heikle Themen auf den Tisch. Barbara Ehrbar-Sutter referiert am Ostschweizer Personaltag und gibt Einblicke zum Thema Fachkräftemangel, Fleischkonsum und Tierwohl.

Interview: Manuela Bruhin, Bild: zVg.

Barbara Ehrbar-Sutter, Sie haben bereits einige Auszeichnungen entgegennehmen dürfen – unter anderem wurden Sie Metzgerin des Jahres. Wie schwer – oder eben nicht – hat es heutzutage eine Frau im männerdominierten Beruf?

Ich bin nicht sicher, ob der Beruf so männerdominiert ist, wie Sie es ausdrücken. In unserem Unternehmen arbeiten zum Beispiel mehr gelernte Fleischfachfrauen wie Fleischfachmänner. Und zu Ihrer Frage, ob es eine Frau schwer hat: Nein, überhaupt nicht. Die Metzgerbranche ist diesbezüglich sehr fortschrittlich und die Frauen sind längst in der einstigen Männerwelt angekommen.

Was finden Sie auch nach all den Jahren spannend an Ihrem Beruf?

Mich begeistern die Vielfalt und die Kreativität, die unser Beruf mit sich bringt. Den Weiterbildungs- und Entwicklungsmöglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt. Zudem ist unsere Branche krisenresistent, was wir gerade zu Coronazeiten extrem gespürt haben.

Wie deutlich zeichnet sich bei Ihnen ein Fachkräftemangel ab?

Wie in allen Branchen sind auch wir nicht verschont vom Fachkräftemangel. Trotzdem

sind wir zufrieden, denn jedes Jahr dürfen wir immer wieder neue Jugendliche von dem wunderbaren Beruf des Fleischfachmannes oder der Fleischfachfrau überzeugen.

Die meisten von uns essen zwar Fleisch, dürften aber mit der Herstellung und dem Prozess «Mühe» haben. Hat es sich bei Ihnen schon früh abgezeichnet, dass Sie anders damit umgehen können?

Ich bin in einer Metzgerfamilie gross geworden. Der respektvolle Umgang mit den Tieren und dem Nahrungsmittel Fleisch habe ich in die Wiege gelegt bekommen. Zudem gehören die Schweizer Tierschutzbestimmungen und Tiertransportvorschriften zu den strengsten der Welt. Unsere Lieferanten halten sich an diese strengen Vorschriften und die heutige Fleischverarbeitung ist ausserdem sehr interessant. Deswegen haben wir unser Gustarium geschaffen, wo Besucherinnen und Besucher unter dem Motto «erleben, entdecken, selber machen» Einblick in den Verarbeitungs- und Veredelungsprozess erhalten.

Verstehen Sie die Menschen, die zwar Fleisch konsumieren, aber ansonsten lieber die Augen davor «verschliessen»?

Ja, das kann ich. Allerdings ist die Wertschöpfungskette Fleisch heutzutage sehr transparent, sodass es durchaus für jeden interessant sein könnte, sich über den Weg des Tieres von der Weide bis zum Fleischverarbeiter zu informieren.

«Grundsätzlich muss gesagt werden, dass 95 Prozent der Schweizer Bevölkerung Fleisch isst.»

Wie schwer hat es eine Metzgerei in der heutigen Zeit mit vielen vegetarischen und veganen Alternativen?

Grundsätzlich muss gesagt werden, dass 95 Prozent der Schweizer Bevölkerung Fleisch



Barbara Ehrbar-Sutter:

«Ich wünsche mir mehr Toleranz gegenüber Andersdenkenden.»

isst. Die einen mehr, die anderen weniger. Wenn aber Fleisch, dann wollen sich immer mehr Schweizer und Schweizerinnen ein qualitativ hochwertiges Stück Fleisch leisten. Genau in dieser Nische kann sich ein Fachgeschäft profilieren.

Viele Metzgereien in der Region müssen schliessen, Sie konnten das Unternehmen mit dem Breitenmoser Gustarium erweitern. Was machen Sie anders als die Konkurrenz, die es eben nicht geschafft hat?

Viele Metzgereien, die schliessen mussten und die ich kenne, mussten wegen einer fehlenden Nachfolge schliessen. Das ist natürlich sehr schade, denn diese Metzgereien wären auch in Zukunft erfolgreich gewesen.

Die Rezepte sind teilweise noch so, wie es zu Urgrossvaters Zeiten der Fall war. Wie hat sich Ihre Arbeit über all die Jahre entwickelt? Was ist gleich geblieben, was hingegen überhaupt nicht?

Unsere traditionellen Spezialitäten wie zum Beispiel die Appenzeller Siedwurst oder das Appenzeller Mostbröckli werden noch heute mit dem Rezept wie zu Urgrossvaters Zeiten hergestellt. Verändert haben sich vor allem die technischen Einrichtungen, damit die handwerklichen Prozessschritte ergonomischer gestaltet werden können.

Gerade in der Ernährung gibt es für viele nur noch schwarz oder weiss. Die Fronten sind verhärtet, Fleischkonsum wird angeprangert, für Veganer und Vegetarier sind sie die «Bösen». Was würden Sie sich von der Gesellschaft, den Medien wünschen?

Ich wünsche mir mehr Toleranz gegenüber Andersdenkenden – verbunden mit dem Vertrauen darauf, dass jeder sehr wohl Eigenverantwortung übernehmen kann. Von den Medien wünsche ich mir mehr Objektivität und weniger Sensationalismus.

«Ich bin nicht sicher, ob der Beruf so männerdominiert ist, wie Sie es ausdrücken.»

Sie sind Referentin am Personaltag. Häufig ist es so, dass ein Metzger oder eine Metzgerin zwar hinter ihrem Beruf steht, aber nicht so gerne darüber redet – wie auch Fleischesser oder Ähnliches. Weshalb ist es bei Ihnen anders?

Weil ich grosse Freude und Leidenschaft für unseren Berufsstand empfinde und überaus stolz darauf bin, was tagtäglich Grossartiges in unserer Branche geleistet wird.

Kooperation mit Treuhand- unternehmen im Bereich Lohnbuchhaltung: Effizienz und Fachkompetenz im Einklang

Das meist sehr komplexe und arbeitsintensive Salärwesen bindet vor allem bei kleinen und mittleren Unternehmen (KMU) wichtige interne Ressourcen. Ein Outsourcing zu einem spezialisierten Treuhandunternehmen bietet daher interessante Möglichkeiten, professionelle Dienstleistungen einzukaufen, dadurch eigene Ressourcen zu schonen, Kosten zu sparen und mehr Flexibilität und Sicherheit zu erhalten. Wer nicht ausreichend Zeit und Ressourcen aufbringen kann, um sich mit den gesetzlichen und regulatorischen Bestimmungen im Lohnwesen entsprechend auseinanderzusetzen, kann sehr schnell mit arbeitsrechtlichen Klagen, finanziellen Nachforderungen oder anderen Unannehmlichkeiten konfrontiert werden.

Die steigende Regeldichte im Salärwesen hat die Arbeit in der Lohnadministration in den letzten Jahren deutlich anspruchsvoller gemacht. Zudem führt der vermehrte Einsatz von EU-Staatsbürgerinnen und -Staatsbürgern in unseren Unternehmen dazu, dass die internationalen Sozialversicherungsabkommen immer mehr an Einfluss gewinnen. Hier stellen sich nicht nur viele Fragen bezüglich der jeweiligen Aufenthaltserlaubnisse, sondern auch bezüglich der Besteuerung oder der passenden Pensions- und Krankenkassenlösungen.

Die Zusammenarbeit mit einem spezialisierten Treuhandunternehmen im Bereich der Lohnbuchhaltung hat sich daher zu einem unverzichtbaren Schritt für Unternehmen entwickelt,

die ihre Ressourcen strategisch nutzen und gleichzeitig die Genauigkeit und Rechtmässigkeit ihrer Lohnabrechnungsprozesse gewährleisten möchten. Diese Kooperation ermöglicht es Unternehmen, sich auf ihre Kernkompetenzen zu fokussieren, während sie die komplexen und sich ständig ändernden Anforderungen der Lohnbuchhaltung einem spezialisierten Experten überlassen.

Die inspecta treuhand ag hat sich schon seit vielen Jahren im Bereich Lohnbuchhaltung spezialisiert. Sie ist eine vertrauenswürdige Partnerin, die nicht nur über umfassende Expertise in den Bereichen Saläradministration verfügt, sondern auch über das technische Know-how und die Ressourcen, um diese komplexen Prozesse effizient zu bewältigen. Diese Zusammenarbeit bietet mehrere entscheidende Vorteile:

Expertise und Compliance

Die inspecta ist mit den neuesten rechtlichen Bestimmungen und Vorschriften im Bereich der Lohnbuchhaltung vertraut. Dies gewährleistet, dass die Lohnabrechnung im Einklang mit den gesetzlichen und regulatorischen Anforderungen durchgeführt wird und potenzielle Risiken minimiert werden.

Vertraulichkeit und Datensicherheit

Lohnabrechnungsdaten enthalten sensible Informationen. Die inspecta verfügt über bewährte Sicherheitsprotokolle, um die Vertraulichkeit Ihrer Mitarbeiterdaten zu schützen und Cyberbedrohungen zu minimieren. Teure Investitionen in Lohnprogramme, EDV-Sicherheit und Support entfallen.

Kosteneffizienz

Die interne Verwaltung der Lohnbuchhaltung erfordert nicht nur geschultes Personal, sondern auch regelmässige Weiterbildungen, um mit den sich dauernd ändernden Vorschriften Schritt zu halten. Durch die Auslagerung dieser Aufgaben an die inspecta können Unternehmen langfristig Kosten reduzieren.

Zeitersparnis und Sicherheit

Lohnbuchhaltungen sind sehr zeitaufwendig. Die Zusammenarbeit mit der inspecta befreit Ihre internen Ressourcen von dieser Aufgabe, sodass Sie sich auf wichtigere geschäftliche Aktivitäten konzentrieren können. Die Organisation von Stellvertretungen bei Ferienabwesenheiten oder krankheitsbedingten Ausfällen entfällt, die Prozesssicherheit steigt.

Fehlerreduktion

Die Experten der inspecta sind geübt darin, Fehler in der Lohnabrechnung zu minimieren. Dies hilft, Unstimmigkeiten und Fehlzahlungen zu vermeiden, die das Vertrauen Ihrer Mitarbeiter beeinträchtigen könnten.

Anpassungsfähigkeit

Die inspecta kann ihre Dienstleistungen im Salärwesen an die spezifischen Anforderungen und das Wachstum Ihres Unternehmens anpassen, sei es in Bezug auf Mitarbeiterzahl, Standorte oder abweichende Vergütungsstrukturen.

Die Kooperation mit einem spezialisierten Treuhandunternehmen wie der inspecta treuhand ag im Bereich Lohnbuchhaltung ist eine Win-win-Situation für KMU, da Sie die Fachkompetenz und Ressourcen eines Experten nutzen können, während Sie sich auf ihre eigentlichen Geschäftsziele konzentrieren.

An der Unternehmer-Werkstatt am 19. September 2023 erfahren Sie aus erster Hand Informationen über weitere Vorteile und Möglichkeiten der Zusammenarbeit im Bereich Lohnbuchhaltung mit der inspecta treuhand ag. Wir freuen uns, Sie um 18 Uhr an der Rorschacherstrasse 304 in St.Gallen begrüssen zu dürfen. Anmeldungen nimmt Frau Sandra Brülisauer (bruelisauer@inspecta.ch) gerne entgegen.



Michael Gossweiler
Partner, inspecta treuhand ag
Eidg. dipl. Treuhandexperte
Wirtschaftsinformatiker FH



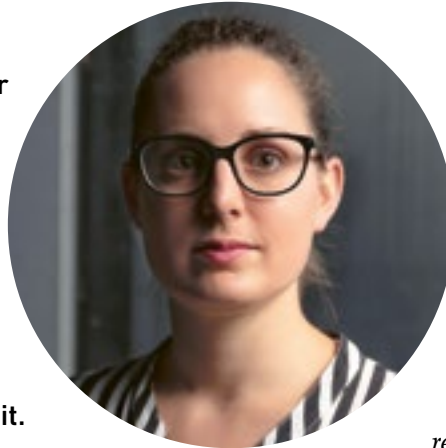
Leodegar Kaufmann
Partner, inspecta treuhand ag
Dr. oec. HSG

inspecta
treuhand revision steuern

inspecta treuhand ag
Rorschacher Strasse 304,
9016 St. Gallen, Tel. 071 243 56 60,
info@inspecta.ch, www.inspecta.ch

Einfaches Bauen und Erneuern

Bauen und Erneuern sind immer aufwendiger und komplexer geworden und der Bedarf an Ressourcen und Energie stetig gestiegen. Wer aber einfach, nachhaltig und zukunftsfähig bauen will, setzt auf wirtschaftliche und widerstandsfähige Lösungen. Gesammelte Praxisbeispiele zeigen Ihnen die Zusammenhänge und Vorzüge dieser nicht neuen Einfachheit.



Larissa Bissegger,
Architektin MA ZFH/SIA:

«Wir als Architekten und Planende prägen mit unseren Bauwerken immer einen Teil der Umwelt und beeinflussen somit unsere Lebensqualität. Es liegt an uns, darüber aufzuklären, damit nachhaltig und bewusst gebaut werden kann.»

Material und graue Energie

Das Einfache zu erreichen, ist selten einfach. Es erfordert von allen Beteiligten Fachwissen, ganzheitliches Denken und eine zielorientierte Planung. In Bauprojekten steckt viel graue Energie, vom Abbau der Rohstoffe über Herstellungs- und Verarbeitungsprozesse bis zum Rückbau und zur Weiterverwertung. Das Gebaute hat über viele Jahrzehnte Bestand. Aber jedes Bauteil altert – und das unterschiedlich schnell. Material soll seinen Eigenschaften entsprechend, sortenrein und mechanisch wieder lösbar verbaut werden. So generieren Instandhaltungsarbeiten, Ersatz und schlussendlich Rückbau möglichst wenig Arbeits- und Materialaufwand. Material und graue Energie sind bei jedem Entscheid im Bauprozess zwei einflussreiche Größen in der Entwicklung eines nachhaltigen Bauvorhabens.

Die Sammelmappe

Im Wissen um die endlichen materiellen und energetischen Ressourcen, um die notwendige Klimaverträglichkeit von Bauten und um die gesellschaftliche Bedeutung von Siedlungsraum und Natur zeigt die Sammelmappe die Zusammenhänge und Vorzüge des einfachen Bauens und Erneuerns. In Zusammenarbeit mit Fachleuten sind zahlreiche Themenblätter mit realen Bauaufgaben entstanden. Jedes Themenblatt fasst das jeweils Wesentliche zusammen und beschreibt konkrete Lösungswege. Die Sammlung bietet allen am Bauprozess Beteiligten zu verschiedensten Bauaufgaben eine Diskussionsgrundlage und Entscheidungshilfen.



Einfaches Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen und mechanischen Verbindungen.



Bezugsquelle für die Sammelmappe
«Einfaches Bauen und Erneuern»

energieagentur
st.gallen

Unser Beratungsangebot
058 228 71 71
www.energieagentur-sg.ch/
beratungsangebot

Senkung der Parlamentarier-Entscheidungen – ein konstruktiver **Vorschlag**

Die Entschädigungen für Mitglieder des National- und Ständerats sind zweifelsohne überdurchschnittlich hoch. Dies fördert realitätsferne Berufspolitiker. Mit einem Teilzeitmodus statt wochenlangen Sessionen könnte man sie problemlos senken.

Text: Artur Terekhov Bild: KEYSTONE / Peter Klaunzer

Gemäss aktuellen Zahlen des Bundesamts für Statistik (BFS) beträgt der Medianlohn eines Schweizer Angestellten CHF 6665 pro Monat bzw. CHF 79 980 pro Jahr – für ein 100-%-Pensum. Die Hälfte der Bevölkerung verdiente also mehr, die Hälfte weniger. Und die Bundesparlamentarier? Der durchschnittliche Nationalrat bezieht aktuell einen Betrag von CHF 132 500 jährlich, der durchschnittliche Ständerat einen solchen von CHF 142 500 – für ein Teilzeitpensum nota bene. Darin enthalten ist auch die pauschale Jahresentschädigung von CHF 33 000 «als Beitrag zur Deckung der Personal- und Sachausgaben, die der Erfüllung ihres parlamentarischen Mandates dienen» (Art. 3a PRG). In der Verwendung jenes – nota bene steuerfreien – Betrags sind die Ratsmitglieder frei. Dies, während private Unternehmen regelmässig ihre Spesenreglemente vom Steueramt genehmigen lassen, da die Zahlung «verdeckten Lohns» mittels Spesen unzulässig ist.

Das unternehmerische Denken

Bereits von Weitem ist sonnenklar, dass die Parlamentarierentschädigungen weit über dem schweizerischen Medianlohn liegen. Berücksichtigt man zudem, dass das Amt eines National- oder Ständeratsmitglieds kein Vollzeitmandat ist, ist der Effekt nochmals frappanter. Denn:

Die beiden Parlamentskammern haben vier Mal jährlich während je drei Wochen ihre Sessionen. Während dieser zwölf Wochen sind sie vollzeitlich beansprucht. Auf 48 Jahresarbeitswochen – 52 Wochen minus 4 Wochen Ferien – ergibt dies für den Sessionsbetrieb ein Pensum von genau 25 %. Weniger einfach ist es in Bezug auf Kommissionsarbeit und Sitzungsvorbereitungen. Erstens, weil nicht jedes Parlamentsmitglied neben dem Ratssaal gleich aktiv ist, gibt es doch bekanntlich engagierte Ratsmitglieder, aber auch Hinterbänkler, deren Tätigkeit sich – ein wenig provokativ gesagt – bisweilen im rechtzeitigen Drücken des Abstimmungsknopfs zu erschöpfen scheint. Und zweitens, da sich einige Ratsmitglieder innerlich eher an einer 40-Stunden-Woche orientieren, während für andere – unternehmerischer denkende – ausserhalb der Sommerflaute öfters auch eine 55-Stunden-Woche zum guten Ton gehört.

Davon ausgehend, dass einige Parlamentsmitglieder neben dem Ratsbetrieb im Schnitt etwas weniger und einige etwas mehr als einen Tag pro Woche in ihr Amt (nicht: private Apéro-/Grillevents der Partei) investieren, dürfte das Pensum eines durchschnittlichen Ratsmitglieds zwischen 40 und 60 % liegen, bei Ständeratsmitgliedern eher mehr als bei jenen des Nationalrats. Nimmt man nun einen realistischen Durchschnitt von 50 %, wie er auch schon durch politikwissenschaftliche Studien plausibilisiert worden ist, gelangt man – auf ein Vollzeitpensum umgerechnet – auf ein Jahreseinkommen eines Nationalratsmitglieds von CHF 265 000 bzw. rund CHF 22 000 pro Monat.

Wundert einen vor diesem Hintergrund noch, dass das Milizparlament zunehmend im Schwinden begriffen ist und sich – nicht nur, dort aber besonders – in der Ratslinken Musterlebensläufe der Kategorie «Kreissaal, Hörsaal, Plenarsaal» ausbreiten, die mit der Lebensrealität oft relativ wenig zu tun haben? Und auch auf der bürgerlichen Seite gibt es eine nicht



E
EINSTEIN
ST. GALLEN



**Kulinarisch geniessen. Erholsam schlafen.
Individuell erleben.**

Einstein St.Gallen

Berneggstrasse 2 | 9000 St.Gallen, Schweiz
+41 71 227 55 55 | info@einstein.ch | einstein.ch

unerhebliche Anzahl «Unternehmer» oder «Investoren», bei denen auch nach längerer Recherche unklar bleibt, worin deren privatwirtschaftliche Geschäftstätigkeit eigentlich bestehen soll.

Die Gegenargumente

Wer die Senkung von Parlamentarierentschädigungen – eine Notwendigkeit, wenn das Milizparlament trotz der immer und immer stärkeren Regulierungskadenz noch in den Grundzügen weiterbestehen soll – fordert, sieht sich rasch mit dem Gegenargument konfrontiert, die Mitglieder des Bundesparlaments seien mehrere Wochen im Jahr blockiert und könnten daher kaum noch einen privatwirtschaftlichen Job ausüben.

Dies mag – jedenfalls für klassische Anstellungsverhältnisse – sogar zutreffen. Es ist aber ein eigentliches Nichtargument gegen die Senkung von Politikerentschädigungen, handelt es sich bei der zeitlichen Festlegung der Sessionen doch um ein hausgemachtes Problem. Die Kantonsparlamente tagen – je nach Grösse des Kantons – monatlich, alle zwei Wochen oder auch wöchentlich. Jeweils an fixen Tagen. Mitglieder eines Kantonsparlaments können also ohne Weiteres ihr Pensum auf beispielsweise 80 % reduzieren und weiterhin einer Erwerbstätigkeit nachgehen. Die Praxis bestätigt, dass dies möglich ist – und für die Budgetdebatte jeweils im Dezember findet man meist eine Lösung, zumal es um einen geringen Zeitraum von ca. zwei bis drei Tagen im Jahr geht.

Nichts anderes gilt nun aber auch für die Bundesebene. Es ist einfach zu behaupten, man sei während zwölf Wochen im Jahr zeitlich «blockiert» und daher auf ein stolzes, klar überdurchschnittliches Parlamentariergehalt «angewiesen». Jenes «Problem», das, bei Lichte betrachtet, ein eigentliches Nichtproblem darstellt, lässt sich nämlich ohne Weiteres beheben, indem man auch für das Bundesparlament einen wöchentlichen Tagungsmodus im Teilzeitpensum einführt.

Zwei Tage Ratsbetrieb bzw. Sitzungen der Kommissionen – und daneben kann sich jedes Ratsmitglied (je nach sonstiger Auslastung und /oder Motivation) einen privatwirtschaftlichen Job von 40 bis 60 % suchen (oder in diesem Umfang einer selbstständigen Erwerbstätigkeit nachgehen, die nicht auf eine faktische Briefkastenfirma reduziert ist). Und wenn man dies nicht möchte, weil Teilzeitarbeit ohnehin en vogue ist, dann sei es so.

Ein Argument gegen die Senkung von Parlamentariergehältern ist es nämlich nicht, denn jeder Normalbürger, der aus Gründen der

Work-Life-Balance in einem Teilzeitpensum arbeitet, trägt hierfür die volle Verantwortung und nimmt freiwillig Lohneinbussen in Kauf.

Ein Grundrecht auf gut bezahlte Teilzeitarbeit, die, auf 100 % umgerechnet, ein Jahresgehalt von CHF 265 000 ergibt, lässt sich moralisch nämlich kaum begründen. Viele Unternehmer in der Privatwirtschaft verdienen nämlich weniger – und im Gegensatz zu steuerzahlerfinanzierten Politikern tragen diese auch die Verantwortung für ihre geschäftlichen Entschiede, seien sie positiv oder negativ. Die Politikerhaftung wäre indes ein Thema für sich. Für das Milizsystem wäre schon viel getan, wenn die Entschädigungen der Bundesparlamentarier auf absehbare Zeit gesenkt würden – was freilich primär durch Druck von aussen geschehen muss, da quer durch die Parteien die Motivation wohl eher gering sein dürfte, die eigenen Privilegien abzuschaffen. *Affaire à suivre.*





Bilder: © Roger Oberholzer

**DAS PROJEKT TEAM****DANIEL GMÜNDER**

Innenarchitektur | Farbberatung

CARMEN LANG

Innenarchitektur | Farbberatung

Innenausbau

mobil Werke AG

Architekturbüro

BATIMENTS Eva Lanter**Patrick Britt GmbH****Domus Homestory**

Gesamtsanierung mit Anbau

Dieses postmoderne Haus aus den 80er Jahren ist solides Architekturhandwerk. Es lohnte sich darum allemal, in die Basis zu investieren und das Gebäude in einem sorgfältigen Umbau den heutigen Ansprüchen anzupassen.

Der Wunsch nach einer zeitgemässen Innenarchitektur wuchs mit den Jahren. Für die Besitzer wurde ein ganz neuer Aspekt zentral – das Lebensdomizil sollte auch noch in einem höheren Alter ohne Einschränkungen bewohnbar sein. Das Architekturbüro BATIMENTS plante deshalb einen Lift von der Garage bis in den obersten Stock ein.

Ab Rohbau plante Dani Gmünder die gesamte Innenarchitektur. Für ein individuell abgestimmtes Ergebnis entwarf er eigens mehrere Innenausbaulemente für den Schlafzimmerbereich im obersten Stock.

Bestimmendes Hauptmaterial ist «Beton brut». Er zieht sich durch das gesamte Haus und wird von grossformatigen Feinsteinplatten in anthrazit und einem Langriemenparkett in Räumlichkeiten begleitet.



domus

DOMUS LEUCHTEN UND MÖBEL AG
DAVIDSTRASSE 24 | 9000 ST. GALLEN
071 228 20 60 | www.domusag.ch

Hier finden Sie den
kompletten Beitrag und
weitere Bilder:



Der Siegeszug des Schafs als politischer Werbeträger

Ein Tier macht im anziehenden Wahlkampf Karriere. Ob Bock, Mutterschaf, Lamm oder gar Hammel, weiss oder schwarz: Es ist zur Werbeikone geworden.

Text: René Zeyer, Bild: Archiv

Anfangen mit dem Schaf, das ist weitgehend unbestritten, hat die SVP. Sie illustrierte damit die Stimmensammlung für ihre Initiative für die Ausschaffung «krimineller Ausländer». Das war ein durchschlagender Erfolg, sie wurde 2010 angenommen. Auch am Wahlsieg der SVP im Jahr 2007 hatte das Schaf durchaus seinen Anteil.

Allerdings: Wo Erfolg ist, ist auch Krach. So soll nicht etwa die SVP-Werbeagentur das Polit-schaf erfunden haben, sondern der britische Designer Dan Bailey. Der will auch den Gummipinguin entwickelt haben. Wie meist verliert sich hier die Geschichte des intellektuellen Eigentums im blökenden Ungefähr.

Allerdings bewies auch die SP 2007 Humor und konterte mit einem Plakat mit der Schlagzeile «Abzotteln, SVP». Dafür vergriff sie sich am Parteimaskottchen «Zottel»; der Geissbock kickte nun ein SVP-Schaf weg, nicht ein schwarzes Schaf, aka krimineller Ausländer.

Der Siegeszug des Schafs als politischer Werbeträger war aber nicht aufzuhalten. Aber beim Schaf gibt es inzwischen jede Menge Trittbrettfahrer. Oder Kampagnenmanager, denen nichts Besseres einfällt, als auch das Schaf zu verwenden. Schäflich, pardon, sträflich zurückhaltend ist allerdings die SVP. Als Slogan für ihren Wahlkampf hat sie gewählt: «Für eine sichere Zukunft in Freiheit». Ganz ohne Schaf.

In den Unterplakaten setzt sie inzwischen auf Schockbilder, Schlagzeilen wie «Südländer überfallen ältere Frau» und die Unterzeile «Wer das nicht will, wählt SVP». Man darf gespannt sein, ob sich im Wahlresultat das Fehlen der Zugmaschine Schaf widerspiegelt. Oder vielleicht wird es noch aus dem Stall oder von der Weide geholt.

Die Bachelorette der Schweizer Politik

Auch die Bachelorette der Schweizer Politik benutzt die Schafsymbolik. So trägt Sanija Ameti (GLP, Co-Präsidentin Operation Libero) auch mal einen roten Pullover mit lauter weissen Schafen, ausser einem schwarzen auf Brusthöhe. Dazu verrät sie dem «SonntagsBlick»: «Ich bin das schwarze Schaf der Schweizer Politik, genau wie Christoph Blocher.»

An Selbstbewusstsein fehlt es der «jungen, muslimischen Frau und Politikerin mit Migrationshintergrund» nicht. Ob ihre Ideen, die Schweizer Neutralität als «feige» zu beschimpfen oder in Pristina ein Wahlplakat für ihre Kandidatur in den Schweizer Nationalrat aufzuhängen, beim Wähler Erfolg haben, ist allerdings fraglich.



Ameti behauptet auch, dass sie als schwarzes Schaf pro Tag bis zu 100 Hassmails bekomme. Wird sie allerdings angefragt, ob sie freundlicherweise ein paar auch anonymisierte Beispiele vorweisen könne, verstummt sie, was allerdings weder weisse noch schwarze Schafe tun.

Schafe, die kicken

Bereits 2017 hatten sich die Jungspunde der Grünliberalen bei der Abstimmung über die Energiestrategie 2050 des SVP-Schafs bedient, das hier – vielleicht etwas verwegen – kein schwarzes Schaf, sondern ein Ölfass aus der Schweiz herauskickt.

Bislang die aufmerksamkeitsfähigste Verwendung des Schafs stammt allerdings von der «Bürgerrechtsbewegung» Campax. Diese Kampagnen-Rabaukentruppe fällt immer wieder durch peinliche Fehlgriffe auf. So rempelten sie die «Freiheitstrychler» an: «Hier klicken und kein Postkonto für Faschisten fordern.» Campax hatte die Verwendung des alteidgenössischen Schlachtrufs «Horus» missverstanden und beschimpfte die Folkloretruppe deswegen als «Faschisten», denen man ihr Postkonto wegnehmen sollte, das sie wie alle legalen Organisationen in der Schweiz völlig zu Recht besitzt.

Im aufziehenden Vorwahlkampf zog Campax nun einem SVP-Schaf einen schwarzen Pullover über und schrieb drauf «FCK NZS». Das ist linksradikaler Slang für «Fuck Nazis». In der Ostschweiz ist das auch als «Eimol am Tag s System figge» bekannt.

Das Campax-Schaf sollte als Briefkastenaufkleber dienen und kickte die traditionellste sowie die grösste Partei der Schweiz weg. Die Texterklärung: «Stopp SVP-Propaganda. Auch kein FDP-Material.» Damit erweist sich Campax endgültig

als antidemokratische Veranstaltung. Denn Antidemokrat ist, wer verhindern will, dass sich der Stimmbürger vor der Wahl umfassend über die Programme und Absichten aller demokratischen Parteien informiert.

Ein kurzer Anfall von Einsicht

Als das dann ein noch grösseres Gebrüll gab, als es Campax erwartet hatte, wurde dem Schaf der Pullover samt Aufschrift schnell wieder ausgezogen, das sei ein «Missverständnis» gewesen, winselte Campax für einmal kleinlaut. Aber an der inhaltlichen Aussage halte man fest, machten sie diesen kurzen Anfall von Einsicht wieder wett.

Dabei war es überhaupt kein Missverständnis, sondern volle Absicht. Wer auch nur einen Millimeter rechts der politischen Überzeugungen von Campax steht, läuft schnell Gefahr, als Nazi oder Faschist beschimpft zu werden.

Allerdings sind die Möglichkeiten des Schafs noch lange nicht ausgereizt. Bislang kommt es im Wesentlichen als weisses oder schwarzes Tier vor. Dabei könnte es auch bunt werden: grün, rot, blau, gelb. Die Palette der Parteifarben stünde zur Verfügung, von Braun ganz zu schweigen.

BENI WÜRTH

Beni ist bereit

Unsere starke Stimme wieder in den Ständerat

Am 22. Oktober wählen

Mehr über Beni beni-wuerth.ch

Die Mitte Kanton St.Gallen

Das Haus, das zu dir kommt

Seit ein paar Jahren erfreuen sich «Tiny Houses» – also (meist) mobile Kleinhäuser – einer stetig wachsenden Beliebtheit. Die Degersheimer Schneider Holzbau AG hat mit der tinybar einen Modulbauprototypen gebaut, der multifunktional – zum Beispiel an Partys oder als Büroraum – eingesetzt werden kann.



Seit 2017 wird die Schneider Holzbau AG in Degersheim von der dritten Generation geleitet: Yves, Marco und Roman Schneider tragen die operative Verantwortung für das 1954 gegründete Traditionsunternehmen. Die Firma bietet einen Rundumservice – von der Beratung bis zur Vollendung – in den drei Sparten Holzbau, Zimmeri-Schreinerei und Altbausanierung. Bei der Ausführung geht es immer darum, Lebensraum zum Wohlfühlen zu gestalten. Die drei Kernkompetenzen des Unternehmens liegen in den Bereichen Elementbau, Wohnhausaufstockungen und Schreinerarbeiten.

«Tiny», das ist die Zukunft

Ein besonderer Coup ist dem traditionsbewussten Familienunternehmen mit dem Modulbau tinybar gelungen. Bei der tinybar handelt sich um ein smartes Gebäude für einen

multifunktionalen und ortegebundenen Einsatz, das sich bestens für private und öffentliche Einladungen wie Hochzeiten, Geburtstage, Partys, Tage der offenen Tür oder Dorf- und Quartierfeste eignet. «Die tinybar ist mit einem Bierzapfhahn, einem eingebauten Backofen für kleinere Apéro-Gerichte, einem Smart-TV mit Internetanschluss und einer Musikanlage sowie einer Terrasse mit ausziehbarem Vordach ausgestattet», sagt Marco Schneider.

Mit der tinybar ist die Schneider Holzbau AG auf einen erfolgsversprechenden Trend hin zu Minihäusern aufgesprungen. Marco Schneider erklärt: «Uns gefällt die Art, modulartig und <tiny> zu bauen. Wir sehen darin ein grosses Potenzial.» Der tinybar-Modulbau wurde in Zusammenarbeit mit dem Degersheimer Architekturbüro Jörg & Kuster AG entworfen und ist in Tat und Wahrheit ein Prototyp für einen «Tiny Wohnraum». Marco Schneider lacht: «Dass daraus ein barartiges Eventmodul geworden ist, hat den Vorteil, individuell adaptierbar zu sein und somit ein breites Publikum anzusprechen.» Solange der einfach zu transportierende Prototyp nicht verkauft sei, stehe er in Degersheim und werde für Gewerbeausstellungen, Märkte und andere Anlässe vermietet.

Die Schneider Holzbau AG realisiert als Generalunternehmerin Tiny Houses aus erster Hand von der Konzeption bis zur Schlüsselübergabe. Sie berücksichtigt dabei die Wünsche der Kundschaft und verwirklicht den Traum vom stationären oder mobilen, kleinen, smarten Zuhause für Menschen, die mit wenig Platz zufrieden sind.



Schneider Holzbau AG
Hauptstrasse 137, 9113 Degersheim
Tel. 071 371 11 11
www.schneiderholzbauag.ch
www.tiny-bar.com

Zwei Ständeratskandidaten lassen die Fetzen fliegen



Patrick Jetzer von Aufrecht will für St. Gallen in den Ständerat. Und er gibt im Gespräch mit Mitte-Politiker Benedikt Würth unverblümt zu, dass er am liebsten ihn aus der Kleinen Kammer bugsieren würde.

Text: Marcel Baumgartner, Bild: depositphotos.com

Zwei Bisherige gegen sechs Neue. So sieht die Ausgangslage für die Ständeratswahlen im Kanton St. Gallen zurzeit aus. Der 2019 gewählte Benedikt Würth von der Mitte und die im Frühling 2023 gewählte Esther Friedli von der SVP gegen die Grünen, SP, FDP, GLP, Parteilose SG und Aufrecht.

«Die Ostschweiz» führt im Vorfeld der Wahlen vom 22. Oktober 2023 mit sämtlichen Kandidatinnen und Kandidaten Podcast-Gespräche. Den Auftakt bildete das erstmalige Zusammentreffen von Benedikt Würth und Patrick Jetzer.

Unterschiedliche Lebensläufe

Auf der einen Seite der gestandene Politiker, der vorher schon als Kantonsrat, als Stadtpräsident von Rapperswil-Jona und als St. Galler Regierungsrat von sich reden gemacht hat.

Auf der anderen Seite der Präsident der 2021 gegründeten Bewegung Aufrecht, der während 25 Jahren Erfahrungen in der Pharmabranche gesammelt hat und auf ein Mandat als Gemeinderat von Dübendorf und Kandidaturen für den Zürcher Kantons- und Regierungsrat verweisen kann.

Das Wissen von heute

Aufrecht distanziert sich laut eigenen Angaben klar von gängigen Parteien. Diese hätten den Bürgern alle Freiheiten genommen. Jetzer kritisiert denn auch nicht nur die während der Coronaphase umgesetzten Massnahmen, sondern auch den Umstand, dass bisher keine richtige Aufarbeitung stattgefunden habe.

Würth, der einwirft, selber ein grosser Kritiker gewisser Einschränkungen und Verbote gewesen zu sein, empfindet Jetzers Argumentation als «billig»: «Rückblickend ist es immer einfach zu sagen, welche Politik man hätte machen müssen.» Während der heissesten Phase den Parlamentsbetrieb aufzugeben, sei sicherlich falsch gewesen, ebenso würde man aus heutiger Sicht definitiv anders mit der gesamten Situation umgehen. «Aber eben, wir alle hatten damals das Wissen nicht», so Würth.

Mahner der ersten Stunde

Dem widerspricht Patrick Jetzer deutlich. Für ihn – Autor des Werks «Corona Fakten Check» – steht fest, dass man einfach nicht auf gewisse kritische Stimmen hören wollte. Er selbst gehöre zu den Mahnern der ersten Stunde, denen aufgrund der Faktenlage von Anfang an klar gewesen sei, dass man es hier nicht mit einer «Killerpandemie» zu tun habe. Und noch heute würden gewisse Leute juristisch verfolgt, die beispielsweise keine Masken getragen oder sich in Gruppen getroffen hätten. Die Nachwehen seien noch immer bemerkbar.

Entsprechend wolle man nun mit Aufrecht die Schweiz zurückholen – zurück in die Hände der Bürger.

Wo muss die Demokratie ausgehebelt werden?

Hierbei wird im Gespräch mit den beiden Kandidaten ein weiteres Feld ersichtlich, in dem grosse Differenzen bestehen: das Demokratieverständnis. Gemäss Jetzer muss nicht jeder Mehrheitsentscheid hingenommen werden. Wenn ein solcher dazu führe, dass die Leitplanken der Demokratie – etwa die Menschenwürde – wegbrechen, dann gelte es, das zu hinterfragen.

Würth wirft Jetzer daraufhin klar vor, sowohl die Demokratie als auch die rechtsstaatlichen Prinzipien infrage zu stellen.

«Das ist völliger Unsinn», entgegnet der Mitte-Ständerat auf Jetzers Aufforderung, dass alle jene, die nicht mehr eingeschränkt werden möchten, keine der in Bern vertretenen Parteien wählen dürfen.

Uneinigkeit herrscht auch über die künftige Zusammensetzung des St. Galler Ständeratduos. Würth würde sich freuen, weiterhin in der Kleinen Kammer politisieren zu dürfen. Kein Wunder.

Jetzer beantwortet die Frage, welchen Stuhl der beiden Bisherigen – Benedikt Würth oder Esther Friedli – er gerne beerben würde, ohne die üblichen Politikerfloskeln rasch und deutlich: «Jenen von Würth.»

Das Podcast-Gespräch mit Würth und Jetzer finden Sie hier:



Die Wahlen 2023 auf dieostschweiz.ch

Auf dieostschweiz.ch behandeln wir die anstehenden National- und Ständeratswahlen umfassend. Umrahmt mit Hintergrundberichten, Kommentaren und Einschätzungen, finden Sie bei uns ein unterhaltsames und informatives Sammelsurium zu den Eidgenössischen Wahlen vom 22. Oktober 2023 – natürlich mit Sicht auf die Situation in den Ostschweizer Kantonen.



Hier geht es zu unserem Wahldossier.

DIE FREIEN

Die neue Zeitschrift

Wir begleiten durch bewegte Zeiten: mutig, inspirierend und konstruktiv.



Die Zeitschrift richtet sich an Menschen, die interessiert an tiefgreifenden Zusammenhängen und neugierig auf die Zukunft sind. Wir betreiben zensurfreien, kritischen Journalismus, greifen konstruktive Ansätze für eine lebenswerte Zukunft auf und beleuchten visionäre Themen für den Wandel auf allen Ebenen.

Jetzt reinschnuppern in unsere Ausgaben:

www.diefreien.ch



Übertreibt es «Die Mitte»?

So viele Kandidatinnen und Kandidaten für die Eidgenössischen Wahlen wie noch nie: In den Kantonen Thurgau und St. Gallen stellt insbesondere Die Mitte alles Dagewesene in den Schatten.

Text: Marcel Baumgartner

Ganze 36 Listen erhalten die Stimmbürgerinnen und -bürger im Kanton Thurgau zugestellt. Das sind 13 mehr als bei den Nationalratswahlen im Jahr 2019. Um die sechs Thurgauer Nationalratssitze bewerben sich insgesamt 210 Personen, das sind 75 mehr als bei den eidgenössischen Wahlen im Herbst 2019.

Masse statt Klasse?

Sie setzt damit die Strategie um, welche die Partei schweizweit verfolgt. «Die Mitte» möchte eine möglichst breite Auswahl an Kandidatinnen und Kandidaten bieten. Sie erhofft sich damit, dass jede einzelne Person Stimmen aus dem jeweiligen Umfeld bringt, dass sich Wähler eher angesprochen fühlen.

Wie das «Regionaljournal Ostschweiz» von SRF jüngst festgehalten hat, muss dieser Ansatz nicht zwingend aufgehen. Eine Auswertung von Nationalratswahlen der vergangenen 35 Jahre, die das Institut für Politikwissenschaften der Uni Bern exklusiv für SRF erstellt hat, habe gezeigt, dass mehr Kandidierende keinen signifikanten Effekt auf die Sitzgewinne haben.

Rüstzeug für spätere Wahlkämpfe

Die Mitte versucht es trotzdem. Wohl auch, um einzelne Kandidierende in Stellung zu bringen für weitere Wahlen – etwa Kantonsratswahlen.

Das bestätigt auch Sandra Stadler, Parteipräsidentin der Mitte Thurgau.

«Ein Wahlkampf ist immer auch eine persönliche Erfahrung. Wer einmal einen Wahlkampf miterlebt hat, ist gut gerüstet für einen späteren Wahlkampf. Bereits im April 2024 haben wir kantonale Wahlen und auch wieder Wahlen in den Gemeinden. Eine Nationalratskandidatur kann also auch der Start zu einer politischen Karriere sein.»

Ob so vieler Namen kann man jedoch schnell den Überblick verlieren. Es stellt sich die Frage, ob mit dieser Strategie den Wählerinnen und Wähler nicht zu viel zugemutet wird.

Stadler sieht hier kein Problem: «Wählerinnen und Wählern, die sich per se für die Politik interessieren, gelingt es auch mit vielen Listen, den Überblick zu behalten, davon bin ich überzeugt.»

Aufklärung der Bevölkerung und politische Bildung

Für die Demokratie sei es ausserdem positiv, wenn viele Menschen kandidieren. Die Vielfalt an Personen würde auch viele Menschen ansprechen, die sonst nicht oft mit Politik in Kontakt kommen. «Um diese Menschen noch besser zu erreichen, sehe ich die Aufklärung der Bevölkerung über politische Prozesse und Politische Bildung an den Schulen als sinnvolle Wege», ergänzt Stadler.

Den vollständigen
Hintergrundbericht
finden Sie hier:



WENIGER
STAAT
MEHR
FREIHEIT



jftg.ch/nr23

Liste
6



Jungfreisinnige
Thurgau

Janis Basler
Enrique Castelar
Joel Beck
Rick Näf
Kaja Kocherhans
Leo Marti

ostjob[®].ch

Die besten Jobs in der Region.

ischt etz denn
gnueg Heu donne*

*das Mass ist bald voll

Christian Styger, Kreditkundenberater

Irgendwann ist das Mass voll und Zeit für eine gründliche Standortbestimmung,
vielleicht sogar für radikale Lösungen – dabei begleiten wir Sie gerne!

appkb.ch

Empfehlenswert.  Appenzeller
Kantonalbank



**EINER
KANTON FÜR
ST.GALLEN**

Wahlen für die Amtsdauer 2024/2028

Im Hinblick auf die am 1. Juni 2024 beginnende Amtsdauer 2024/2028 werden die nachfolgenden Funktionen in **Organe der selbständigen öffentlich-rechtlichen Anstalten** des Kantons St.Gallen zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

- **Sozialversicherungsanstalt (SVA)**
Präsidium der Verwaltungskommission
- **Universität St.Gallen (HSG)**
Präsidium des Universitätsrates
- **Ost – Ostschweizer Fachhochschule (OST)**
3 Mitglieder für den Hochschulrat

Ausführliche Informationen zu diesen Funktionen finden Sie im Internet unter www.sg.ch über die Schaltfläche «Wahlen Amtsdauer 2024/2028».

Bewerbungen für diese Funktionen sind **bis zum 20. Oktober 2023** an die im Internet bezeichnete Adresse einzureichen. Die Wahl durch die Regierung ist am 21. Mai 2024 vorgesehen.



**EINER
KANTON FÜR
ST.GALLEN**

Wahlen für die Amtsdauer 2024/2028

Im Hinblick auf die am 1. Juni 2024 beginnende Amtsdauer 2024/2028 werden die nachfolgenden Einsitznahmen des Kantons St.Gallen in **Organe von Organisationen mit kantonaler Beteiligung** zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

- **Landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft (LKG)**
1 Vorstandsmitglied
- **St.Gallische Kulturstiftung**
4 Mitglieder für den Stiftungsrat

Ausführliche Informationen zu diesen Funktionen finden Sie im Internet unter www.sg.ch über die Schaltfläche «Wahlen Amtsdauer 2024/2028».

Bewerbungen für diese Funktionen sind **bis zum 20. Oktober 2023** an die im Internet bezeichnete Adresse einzureichen. Die Wahl durch die Regierung ist am 21. Mai 2024 vorgesehen.



Andrea Niggi:

*«Ich setze auf
die Eigenverantwortung
der Mitarbeitenden.»*

«Ich bin
**Lastwagen-
mechaniker**
und stolz darauf»

Der Bündner Andrea Niggli hat per 1. Mai die operative Leitung der Thomann Nutzfahrzeuge AG mit Hauptsitz in Schmerikon übernommen. Er führt rund 200 Mitarbeitende an 5 Standorten. Das Unternehmen ist spezialisiert auf Wartung, Reparatur und Verkauf von Nutzfahrzeugen.

Interview: Michel Bossart, Bilder: Bodo Rüedi

Andrea Niggli, bis Ende April leitete Gründer Luzi Thomann das Unternehmen. Ist die Übergabe reibungslos geglückt?

Ich bin zufrieden, ja. Es ist jedoch nicht so, dass ich den CEO-Posten als Neuling übernommen habe. In den vergangenen vier Jahren war ich bereits als Leiter Betriebe in der Geschäftsleitung tätig, danach folgte eine mehrmonatige Vorbereitungszeit. Luzi Thomann konzentriert sich nun auf seine Aufgabe als Verwaltungsratspräsident. Er lässt mir freie Hand.

Bringt er sich im Tagesgeschäft nicht mehr ein?

Wir pflegen eine offene Kommunikation, sprechen über Herausforderungen und sind uns im Kern einig. Der gemeinsame Fokus liegt auf der Wertschöpfungskette. Also dort, wo wir für den Kunden in direktem Einsatz stehen. Mit der Administration allein verdient ein Unternehmen kein Geld. Sie schafft die Rahmenbedingungen für die Mitarbeitenden an der Front, damit sich Kundendienst, Mechaniker und Verkäufer auf die Dienstleistungserbringung und den Kunden fokussieren können.

Thomann Nutzfahrzeuge ist in der Vergangenheit hauptsächlich durch Zukäufe gewachsen. Stimmt dieser Eindruck?

Ja und nein. Ein grosser Anteil unseres Wachstums geht tatsächlich auf Zukäufe zurück. Die neuen Standorte sind dann aber ebenfalls gewachsen. Als ich in Chur startete, waren wir 10 Mitarbeitende. Erst als wir auf 33 Mitarbeitende angewachsen waren, kaufte Thomann Nutzfahrzeuge eine weitere Firma auf. Heute umfasst das Unternehmen fünf Betriebe: Frauenfeld, Arbon, zwei Standorte in Chur und den Hauptsitz in Schmerikon. Alle Standorte zusammen beschäftigen rund 200 Mitarbeitende.

Wie behalten Sie den Managementüberblick?

Ich setze auf die Eigenverantwortung der Mitarbeitenden. Mit den Betriebs- und Abteilungsleitern tausche ich mich regelmässig an Sitzungen aus, mit jedem Mitarbeitenden auf Wunsch individuell. Die Menschen stehen im Vordergrund. Braucht ein Teammitglied Unterstützung, nehme ich mir sofort Zeit. Produktionszahlen bieten eine Kontrollhilfe. Positive wie negative Vorfälle dürfen mir umgehend übermittelt werden, so bin ich stets informiert.

Wie steht das Unternehmen wirtschaftlich da?

Gut. Wir durften im vergangenen Jahr erneut ein erfreuliches Ergebnis erzielen und setzen alles daran, auch die Zukunft erfolgreich zu meistern. Die Zahl der Auftragseingänge ist momentan sehr hoch. Unser Team ist bestrebt, die Arbeit zu bewältigen. Dank zusätzlichem Einsatz und flexiblen Arbeitszeitmodellen gelingt uns der Spagat.

Von Automatisierung oder künstlicher Intelligenz sind Sie demnach nicht betroffen?

(lacht) Heute oder morgen sicher nicht. Uns Handwerker wird es noch lange Zeit brauchen. Im administrativen Bereich oder bei der Vernetzung von Fahrzeugen sind schon grosse Schritte zu verzeichnen. Ohne Mechaniker geht es aber auch künftig nicht, und das ist gut so.

Was sind Ihre Ziele als CEO?

Wir möchten das Unternehmen weiterbringen und die Arbeitsplätze sichern. Auch Wachstum streben wir an, aber nicht um jeden Preis. Weitere Firmen zu übernehmen, ergibt keinen Sinn, wenn die notwendigen Fachkräfte fehlen. Eine Übernahme ist daher immer genau zu prüfen.

Apropos Fachkräftemangel: Alle Welt jammert. Sie auch?

Jammern hat noch nie geholfen. Der Mangel an Fachkräften lässt sich nicht wegdiskutieren. Ich bin jedoch überzeugt, dass sich das Gewerbe den Fachkräftemangel teilweise einredet. Thomann Nutzfahrzeuge steht im Vergleich gut da, darauf sind wir stolz. Wir bieten unseren Mitarbeitenden Vorrechte, die uns zu einem attraktiven Arbeitgeber machen.

Zum Beispiel?

Wir ermöglichen an die eigenen Bedürfnisse angepasste Arbeitsmodelle. Wer will, kann

«Jammern hat noch nie geholfen.»

«Die Zahl der
Auftragseingänge
ist momentan
sehr hoch.»

sein Vollzeitpensum in vier Tagen erledigen. Das heisst: zusätzlich einen freien Tag bei vollem Lohn. Es gibt Mitarbeitende, die längere Wochenarbeitszeiten wählen und dafür mehr Ferien erhalten. Das ist eine Win-win-Situation: Wir haben eine höhere Werkstattkapazität und der Mitarbeitende mehr Freizeit. Zudem haben unsere Mitarbeitenden ab dem dritten Dienstjahr Anrecht auf sechs Wochen Urlaub. Neue Teamkameraden dürfen wählen, ob sie die sechs Wochen Ferien bereits ab Start beziehen wollen. Alle Mitarbeitenden können ein firmeneigenes Wohnmobil und Maiensäss kostenlos nutzen und geniessen viele weitere Benefits.

Trotzdem: Wenn es keine qualifizierten Arbeitskräfte auf dem Markt gibt, können sie Arbeitgeber auch nicht mit guten Konditionen locken ...

Das ist richtig. Darum investieren wir viel Geld und Energie in Ausbildung und bilden auch selbst Fachkräfte aus! Dieses Jahr haben 17 von insgesamt 40 Lernenden ihre Berufsausbildung abgeschlossen und im August starten 16 frische Lernende. Vielversprechend ist auch unser Quereinsteigermodell.

... getreu dem Firmenmotto «Passion statt Standard».

Genau. Der Slogan ist ein Aufruf an uns alle: Wenn wir etwas machen, dann richtig und mit Hingabe. Wir bekennen uns zum Unternehmen und sind stolz auf unseren Beruf. Das gilt auch für mich. Ich bin stolz darauf, Lastwagenmechaniker gelernt zu haben.

Bschorle

Der pure Durstlöcher mit dem Saft von 28 Apfel- und Birnensorten aus der Region Oberegg und alkoholfreiem Appenzeller Bier.

APPENZELER BIER

Sieber fährt elektrisch und macht einen weiteren Schritt in Richtung grüne Logistik



Mit ihrer gelebten Nachhaltigkeitsstrategie trägt die Sieber-Gruppe Verantwortung gegenüber unserer Umwelt. Das Unternehmen engagiert sich aktiv mit einer Vielzahl an Massnahmen und trägt viel dazu bei, seine Kunden mit neuen Möglichkeiten miteinzu binden. Seit Mai 2023 wird auch die Elektrofahrzeugflotte stark ausgebaut.

Im Wirtschaftsverband Swisscleantech setzt sich die Sieber-Gruppe im Teilprojekt «Grüne Logistik» fürs Klima ein. Ein gewichtiger Baustein betrifft die Elektromobilität im Transportwesen. Hier wurden in den vergangenen Jahren technologische Fortschritte erzielt, die es Transport- und Logistikunternehmen ermöglichen, E-Fahrzeuge täglich und für unterschiedliche Transportaufgaben einzusetzen.

Total 21 fossilfreie Fahrzeuge bei Sieber im Einsatz

Seit Mai 2023 stehen den Kunden insgesamt 21 Elektrofahrzeuge für verschiedenste Transportaufträge zur Verfügung. Dank der unterschiedlichen Aufbauten sind die E-Fahrzeuge bestens geeignet für eine Vielzahl von umweltschonenden und CO₂-emissionsfreien Transportaufgaben. In einer zweiten Phase (2024/2025) sind weitere Investitionen in die bestehende Ladeinfrastruktur geplant – wo möglich, auch in Kombination mit Photovoltaik und Energiespeicher. Bei den E-Transportfahrzeugen plant die Sieber-Gruppe, ihre umweltfreundliche Flotte Schritt für Schritt weiter auszubauen.

Schienentransporte: umweltschonend und effizient

Einen weiteren Erfolgsfaktor hin zur grünen Logistik bildet der kombinierte Verkehr (KV). So wurden im Jahr 2022 total 6800 Auflieger



verladen, diese haben rund 1800000 Kilometer zurückgelegt. Die Bahntransporte reduzierten im letzten Jahr 2083 Tonnen CO₂. Bei einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 70 km/h konnte Sieber so 25700 LKW-Fahrstunden pro Jahr umweltfreundlich ersetzen.

Kunden kompensieren CO₂ über Sieber

In Zusammenarbeit mit Swiss Climate und als einer der ersten Logistikdienstleister der Schweiz gibt Sieber seinen Transportkunden mit «GOgreen» die Möglichkeit, ihre individuellen CO₂-Emissionen auf Sendungsebene zu ermitteln, zu kompensieren und den eigenen CO₂-Footprint zu verbessern. Transporte lassen sich so klimaneutralisiert gestalten. Für die Kompensation bietet Sieber verschiedene Lösungen in Form von spannenden Klimaprojekten an. Ob nachhaltige und biodiverse Bewirtschaftung im Schweizer Wald, das Stoppen der Abholzung in Parà, Brasilien, oder erneuerbare Energie aus Sägemehl in Bulgarien, die neuen Möglichkeiten von «GOgreen» werden bereits rege genutzt. All diese Massnahmen ermöglichen es der Sieber-Gruppe, ihre Kunden aktiv in die eigene Nachhaltigkeitsstrategie miteinzubeziehen – denn grüne Logistik wird nur möglich, wenn bekanntlich alle gemeinsam am selben Strick ziehen!



Michael Sieber



sieber.ch

 **sieber**
the way of logistics

Sieber Transport AG
Musterplatzstrasse 5
9442 Berneck
T 071 747 66 00
F 071 747 66 99

Mit dem **Motorrad** einmal um die Welt: Was macht die **Weltmeisterin** heute?

14 von 17 Tagen Regen ohne Ende – das hielt Isabella Müller vor fünf Jahren jedoch nicht davon ab, mit ihrem Motorrad einmal um die Welt zu fahren. Die Weltmeisterin erinnert sich noch heute an jedes Schlagloch. Was der Sieg mit ihr gemacht hat und weshalb sie froh ist, keine Joggerin zu sein.

Text: Manuela Bruhin Bilder: zVg.

«Oh doch, dieser Gedanke kam mir, ehrlich gesagt, ganz oft», lacht Isabella Müller, darauf angesprochen, ob sie in diesen 17 Tagen auch einmal kurz davor war, alles hinzuschmeissen. Das Telefon für das Interview erreicht die Thurgauerin gerade in ihren Töffferien – was auch sonst. «Urlaub gibt es für mich nur auf dem Zweirad», sagt sie. Kein Wunder, denn dass sie die Freiheit auf ihrem Motorrad in Rumänien auf der Transalpina so geniessen kann, ist alles andere als selbstverständlich.

2017 war es, als die Thurgauerin mit ihrer Maschine schwer verunglückte. Ein technischer Defekt, sagt sie im Gespräch. «Das Motorrad gab plötzlich Gas, ich reagierte falsch und kuppelte nicht aus», erinnert sie sich. Sie flog 15 Meter weit, überschlug sich und blieb schwer verletzt liegen. Die Diagnose: beide Hüftgelenke zertrümmert, acht gebrochene Rippen. Dass sie überlebte, grenzte an ein Wunder. Zehn Wochen lang sass sie im Rollstuhl, musste das Laufen mit einem künstlichen Hüftgelenk erst wieder neu lernen.



Ungute Gefühle

Konnte sie je wieder ohne Schmerzen gehen? Und wie sah es mit dem Motorradfahren aus? Diese Fragen beschäftigten die Thurgauerin rund um die Uhr, und noch ein Gefühl kam dazu: die Angst vor der Angst. «Was, wenn ich mich nicht mehr in den Sattel getraue?», fragte sie sich oftmals. Bevor sie überhaupt wieder ohne zu humpeln laufen konnte, sass sie wieder auf der Maschine. Das war nach vier Monaten. Isabella Müller vergleicht es mit einem Reiter, der nach einem Sturz so schnell wie möglich auf das Pferd möchte. Die Anfrage des Veranstalters des Women's World Record, ob sie sich vorstellen könne, gegen drei internationale Konkurrentinnen für die Schweiz zu starten, kam für sie

deshalb zur richtigen Zeit. «Es war quasi meine persönliche Rehabilitation», fasst sie zusammen. Bei der Langdistanz-Motorradfahrt galt es, einmal die Erde zu umrunden – auf dem Motorrad. Alleine. Der Startschuss fiel am 6. Mai 2018. Die Thurgauerin schaffte es in 17 Tagen, 7 Stunden – und legte 23 120 Kilometer zurück. Das bedeutet den Weltrekord der schnellsten Erdumrundung einer Frau mit dem Motorrad.

Ein Loch jagt das nächste

Vor allem eines ist Isabella Müller noch sehr präsent: das Wetter und die langgezogenen Strassen Russlands. «Von den 17 Tagen hat es 14 Tage geregnet. Die Strassen in Russland springen durch die Kälte auf, es folgt ein Schlagloch am anderen – dagegen ist jeder Feldweg hierzulande super», so die Thurgauerin. Die einsamen Strassen liessen sie das eine oder andere Mal schier verzweifeln – und den Gedanken ans Aufgeben näherkommen. Doch aus dem Unfall ging sie gestärkt hervor. «Ich rief mir meine damalige Gemütslage in Erinnerung. Schliesslich war ich damals viel schlimmer dran, es ging mir sehr schlecht. Dagegen waren doch die Strassen, die Einsamkeit und der Regen nicht so schlimm.» Geschlafen hat sie durchschnittlich etwas mehr als drei Stunden. Und irgendwann kam dann der «Point of no return», wie sie sagt. «So blöd es klingt: Ich wollte einfach nur nach Hause.»

Sie schweigen nun

Seither bringt sie auf ihren Touren auch das mieseste Wetter nicht mehr so schnell aus der Ruhe. Denn das Motorradfahren ist nach wie vor fester Bestandteil ihres Lebens. Und noch eines hat sie sich durch ihren Sieg erkämpft: den Respekt. Oftmals wurde sie in der Vergangenheit belächelt – eine Frau auf dem Motorrad ist eben immer noch nicht das Gleiche wie ein Mann auf einem Motorrad. «Nach meinem Sieg durfte ich einige Vorträge halten. Und meine Ausführungen haben dann doch den einen oder anderen zum Schweigen gebracht, der mich vorher nicht ernst genommen hat», lacht die Thurgauerin. Und wenn einer kommen und sie herausfordern würde? «Dann würde ich morgen oder übermorgen auf den Töff steigen – den Rekord lasse ich mir nicht so schnell wegnehmen.» Dass sie überhaupt an diesem Punkt stehen darf, wie derzeit gerade auf den weiten Strassen Rumäniens, sehe sie überhaupt nicht als selbstverständlich an. «Ich denke, jeder, der seine Passion gefunden hat, steht auf der Sonnenseite des



Isabella Müller:

«Den Rekord lasse ich mir nicht so schnell wegnehmen.»

Lebens. Und so ist es bei mir.» Auch nach ihrem schweren Unfall sei es ihr weiterhin möglich, ihrer Leidenschaft nachgehen zu dürfen. «Stellen Sie sich vor, ich wäre eine Joggerin gewesen – das hätte ich mit einem künstlichen Hüftgelenk wohl aufgeben müssen.» Stattdessen blickt sie nach vorn und fährt weiter ihren Wünschen entgegen: wie beispielsweise einer dreimonatigen Reise durch Argentinien. Und das natürlich mit der grossen Freiheit, die sie sich auf dem Motorrad um die Nase wehen lässt.

75 Jahre auf Achse – und die Reise hat erst **begonnen**

Drei grüne Streifen und zwei Letter: Dem GK-Grünenfelder-Logo begegnet man auf Schweizer Strassen tagtäglich. Kein Wunder, denn das Rheintaler Unternehmen entwickelt und realisiert bereits seit 75 Jahren Fahrzeugaufbauten für renommierte Detailhändler, Logistikunternehmen und die Schweizer Armee.

1948 steigt Albert Grünenfelder sen. in die Hufschmiede seines Vaters ein. Es ist der Beginn einer Erfolgsgeschichte. Heute, 75 Jahre später, hat sich die GK Grünenfelder zum führenden Fahrzeugbauer der Schweiz entwickelt. Auf 20 000 Quadratmetern produziert die GK jährlich rund 300 Fahrzeuge für die Stückgut-, Lebensmittel- und militärische Logistik. Jede Woche verlassen mindestens fünf Aufbauten, Anhänger oder Sattelanhänger aller Grössen und Gewichtsklassen für Trockenfracht-, Stückgut- und Lebensmitteltransporte die Werkhallen.

Seit vier Jahren leitet der 36-jährige Philippe Köppel als CEO die Geschicke des Kriessner Unternehmens. Er übernahm das Zepher von

Marcel Grünenfelder, der heute als Verwaltungsratspräsident der GK Grünenfelder amtiert. Trotz des Jubiläums wollen die beiden nicht zu

«Wir sind der führende Fahrzeugbauer in der Schweiz.»

viel über die Vergangenheit reden. Nicht etwa, weil es über die letzten Jahre nichts zu sagen gäbe, oder sie nicht auf Erreichtes stolz wären. Im



Das Unternehmen in Familienbesitz wird von Philippe Köppel als CEO geleitet. Marcel Grünenfelder hat sich nach 46 Jahren aus der operativen Führung zurückgezogen und ist jetzt Verwaltungsratspräsident.

Gegenteil. Aber im Jubiläumsjahr zählt für beide der Blick nach vorne: «Unser Fokus gilt der Zukunft – und diese startet im Hier und Jetzt», so Grünenfelder. Die Zeiten bieten denn auch einige Herausforderungen. CEO Philippe Köppel sagt: «Wir sind der führende Fahrzeugbauer in der Schweiz und gestalten innovative Transportlösungen für eine nachhaltige Zukunft. Das heisst, dass wir mit der Zeit gehen und auf die Herausforderungen und Chancen von technischen Innovationen gut vorbereitet sein müssen.»

«Wir bauen Fahrzeuge aus der Perspektive unserer Kunden.»

Als Beispiel nennt er die grosse Umstellung der Antriebswelt: Verbrennungsmotoren werden über kurz oder lang verschwinden und durch E-Motoren oder Motoren, die mit Wasserstoff angetrieben werden, ersetzt. «Wir erfinden uns zusammen mit unseren Kundinnen und Kunden immer neu», erklärt Köppel und meint damit, dass jedes Produkt, das die GK-Werkhallen verlässt, einzigartig und perfekt auf die Bedürfnisse der Kunden abgestimmt ist. «Wir produzieren keine Lagerfahrzeuge, sondern fertigen alle Fahrgestelle und Aufbauten projektbezogen, individuell mit einer hohen Schweizer Inhouse-Wertschöpfung.»

Führend in der Lebensmittel- und Non-Food-Logistik

Der erfolgreiche Geschäftsgang gibt der Unternehmensführung recht. «Entscheidend ist, Trends zu erkennen und zu bestimmen, ob man mitmacht oder nicht. Wir sind in den vergangenen Jahren stetig gewachsen, konnten in neue Geschäftsbereiche einsteigen und unsere Marktposition ausbauen», so Grünenfelder. Vom Kühlkofferaufbau für den Lebensmitteltransport über den weltweit ersten LKW-Wasserstoff-Aufbau bis hin zum komplexen Anhänger für Katastropheneinsätze – für die GK ist Stillstand ein Fremdwort. Mit dem Standort direkt neben der Autobahn ist das Unternehmen zudem gut ans Nationalstrassennetz angebunden und bedient seine Kundschaft in der ganzen Schweiz.

Vom Lernenden zum CEO

Was vor 75 Jahren als Huf- und Wagenschmiede seinen Anfang nahm, ist heute ein Betrieb mit rund 80 Angestellten, verteilt auf zwei Standorte. Natürlich habe auch die Fahrzeugbaubranche mit dem Fachkräftemangel zu kämpfen, meint Köppel. Darum ist die GK Grünenfelder ein Lehrbetrieb und bildet Fachkräfte als Fahrzeugschlosser und Metallbauer selbst

aus. Einer, der es mit dieser Berufslehre weit gebracht hat, ist er selbst: Vor 20 Jahren hat Köppel in Kriessern seine Lehre angefangen und führt heute das Unternehmen operativ.

Hat die Strasse Zukunft?

«Mobilität muss in Zukunft anders gedacht werden», erklärt Köppel den Leitsatz der GK. Damit ist nicht nur gemeint, dass sich die Mobilitätslösungen nach den Kundenwünschen richten und aktuelle Trends aufgenommen werden, sondern dass man auch seine Beraterrolle ernst nimmt. «Wir bauen Fahrzeuge aus der Perspektive unserer Kunden. Wir hören genau zu, entwickeln und bauen gemeinsam die optimale Transportlösung», sagt Köppel. Unweigerlich stellt sich im Transportwesen auch die Frage der Klimaverträglichkeit. Hat der Transport von Gütern auf der Strasse überhaupt eine Zukunft? Auf jeden Fall, ist sich Köppel sicher. Dafür müsse der Güterverkehr aber umweltfreundlicher werden. «Als Fahrzeugbauer haben wir zwar keinen direkten Einfluss auf die Antriebsarten der Motoren, trotzdem spielen wir eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Mobilitätslösungen von morgen.» Bereits jetzt trägt das Unternehmen durch Leichtbau, Aerodynamikpakete und Lärmdämm-Kits dazu bei, Ausstösse zu minimieren und die Transporte leiser zu machen. Selbst achte man ebenfalls auf die Nachhaltigkeit: Auf dem Dach der drei Werkhallen in Kriessern wird mit Sonnenkollektoren ziemlich genau so viel Strom produziert, wie das Unternehmen verbraucht. Die Reise in eine nachhaltige Zukunft hat damit aber erst begonnen, sind sich Köppel und Grünenfelder sicher.



Das GK-Grünenfelder-Logo ist auf den Schweizer Strassen präsent.

Die GK Grünenfelder AG hat ihren Hauptsitz in Kriessern im St. Galler Rheintal. Rund 80 Mitarbeitende stellen hier und in der Niederlassung in Pratteln BL Nutzfahrzeuge für den zivilen und militärischen Einsatz her. Rund 300 Fahrzeuge werden jährlich produziert und ausgeliefert. Die GK Grünenfelder ist der weltweit erste zertifizierte Aufbauerhersteller von kommerziell eingesetzten Wasserstoff-Trucks.



GK Grünenfelder AG
Zollstrasse 25
9451 Kriessern
Tel. +41 71 757 65 65
www.gk-gruenenfelder.com

FDP

Die Liberalen

2x
auf Ihre
Liste

Immer eine
Idee voraus.

**Peter Nüesch in
den Nationalrat.**

#peternuesch

www.peter-nuesch.ch

Die Mitte wählen



Brigitte Häberli
wieder in den
Ständerat

**Anne Varenne, Sandra Stadler
Corinna Pasche-Strasser**
in den Nationalrat, **Liste 12**

**Sie können
mehr!
Wir zeigen
Ihnen, wie.**

Kommunikations- und
Auftrittsseminare
von Frauen für Frauen.

Jetzt
anmelden!



alphaberta.ch

**ALPHA
BERTA**



Weshalb Marc Zürcher der ewige «**Töfflibueb**» bleiben will

Viele denken mit Wehmut daran zurück, andere wiederum sind froh, aufs Auto umgestiegen zu sein: Das «Töffli» hat mittlerweile Kultstatus erreicht. Marc Zürcher hat seine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Dennoch sind die Mofas für ihn viel mehr als «Mittel zum Zweck».

Text: Manuela Bruhin, Bilder: zVg.

Gerade erst ist er vom Comer See zurückgekehrt. Donnerstags abgereist, brauchten Marc Zürcher und seine Kollegen drei Tage, bis sie ihr Ziel in Italien erreichten. Und das nicht etwa mit dem Auto, sondern mit ihren Töffli. Wie gross ist also der «Töfflibueb», der auch heute noch in dem 30-Jährigen steckt? «Sehr gross», sagt er lachend. Zwar steige er mittlerweile nicht mehr täglich auf seinen Puch. Dennoch dreht sich sein gesamter Alltag um die Zweiräder, die inzwischen Kultstatus erreicht haben. Und so schnell wird sich das auch nicht ändern.



FREUDE AM FAHREN.
100 % ELEKTRISCH.



Sepp Fässler AG
9050 Appenzell
faessler-garage.ch

Sepp Fässler (Wil) AG
9500 Wil
faessler-garage.ch

Apropos Schnelligkeit: Was bewegt einen Erwachsenen dazu, Hunderte von Kilometern mit seinem Töffli zu bewältigen? Ein Gefährt, das nicht schneller als 30 Stundenkilometer fahren kann? «Ich nehme diese Zeit sehr viel bewusster wahr, wenn ich mit dem Töffli unterwegs bin», fasst es Marc Zürcher zusammen. «Das Töffli ist meiner Meinung nach ein äusserst hilfreiches Gefährt, um das Lebensgefühl von Freiheit und Abenteuer zu steigern.» Bei diesen Touren sei er ohne Handy unterwegs und nehme nur gerade so viel Geld mit, um das Benzin nachfüllen zu können. Dabei entstünden Geschichten, die eben nur das Leben schreiben könne – wenn man bereit sei, sich darauf einzulassen. «Es hat viel mit Urvertrauen zu tun, damit, wieder die kleineren Dinge bewusst wahrzunehmen, sich auf etwas einzulassen.» Und das müsse man zwangsläufig, wenn man mit dem Töffli reise. Man komme mit den Menschen, den Gegebenheiten und der Umwelt viel stärker in Kontakt.

Beispiele dafür, was Zürcher genau meint, gibt es genug. So passiert am vergangenen Wochenende, als die Truppe ein Open Air in Bivio GR besuchen wollte – gerade einmal nach 500 Metern kam es auch schon zur ersten Panne. «Ich war der Einzige, der schrauben konnte – das war nicht gerade motivierend, wenn man bedenkt, dass wir 250 Kilometer vor uns hatten.» Doch der restliche Weg ging ohne weitere Zwischenfälle über die Bühne – also völlig anders, als zu Beginn gedacht. «Das sind die Momente, die ich vor dem Einschlafen noch einmal bewusst Revue passieren lasse. Man weiss nie, wofür die kleinere Panne gut war – vielleicht hat sie uns vor etwas viel Grösserem bewahrt?» Jeder müsse selber entscheiden, wie er

damit umgehen will – das sei die Freiheit, die wir hätten – und nicht zuletzt, wie wir unser Leben wahrnehmen würden.

Sein erstes Töffli besitzt Zürcher übrigens immer noch. «Was ist das für eine Frage», lacht er gar. Inzwischen fährt der Thurgauer jedoch lieber mit seinem ersten handgeschalteten Modell. Daran habe er schon rumgewerkelt, als er noch sein Jugendzimmer bei seinen Eltern bewohnte und in deren Garage alles seinen Anfang nahm. Heute beschäftigt das Unternehmen mofakult AG rund 35 hochmotivierte Mitarbeiter. Wehmut darüber, dass die «guten und unkomplizierten» Zeiten damit vorbei sind, verspüre er jedoch kaum. «Klar ist es inzwischen um einiges aufwendiger geworden, die Verantwortung entsprechend gewachsen», so Zürcher. Umso wichtiger sei es, Verantwortung abgeben zu können, damit man sich den Sachen widmen könne, die einem besser liegen. Das Amt der Geschäftsleitung sei aus diesem Grund auf vier Personen verteilt – damit jeder dort wirken könne, wo seine Talente liegen.

In der Coronazeit sei die Nachfrage nach Ersatzteilen angestiegen. Kein Wunder: Zu seinen Kunden zählen jegliche Altersgruppen. «Vom zwölfjährigen Jugendlichen, der es kaum erwarten kann, sein erstes Töffli zu besitzen, bis hin zum Pensionierten, der noch einmal ein neues Hobby ausprobieren möchte», so Zürcher. Leute mit Migrationshintergrund hätten genauso Freude am Herumschrauben, wie es beim Bankangestellten, Rechtsanwalt oder Bauarbeiter der Fall sei. «Bei den Töfflitreffen sind alle gleich – es wimmelt von «Töfflibuebe und -meili», sagt Zürcher. Dieses Phänomen treibt den Thurgauer täglich an. Klar müsse er sich auch mit Herausforderungen herumschlagen: Fachkräftemangel, Lieferengpässe – das alles ist ihm nicht fremd. Dennoch wolle er sich lieber mit Lösungen statt Problemen herumschlagen. «Ich denke, hier trennt sich die Spreu vom Weizen», erklärt Zürcher. Geduld sei in diesem Business sehr wichtig. In den nächsten Monaten werde der neue Online-Shop aufgeschaltet. «Er wird so aussehen, wie ich es mir vor 13 Jahren bereits ausgemalt und gewünscht habe», so der Thurgauer. So viele Jahre habe er nun darauf gewartet – es brauchte viele Zwischenschritte, die sich rückblickend gelohnt haben. Weil sie schliesslich zur Lösung führten. «Das Leben ist nun mal kein Sprint, sondern ein Marathon.» Ein Marathon eben auch, der sich auf dem Töffli nach viel mehr Freiheit anfühlt.



Als Engel in den Gassen St. Gallens unterwegs



Seit sechs Jahren sind Annamaria Weber und Oscar Rutishauser als Tourist Angels in den Sommermonaten in der Stadt St. Gallen unterwegs. Ehrenamtlich zeigen sie den Gästen den Weg zur Kathedrale, verteilen Stadtpläne oder klären Öffnungszeiten – und erleben dabei Geschichten, die ihnen lange in Erinnerung bleiben.

Interview: Ladina Maissen, SGBT

«Man versteht sich immer irgendwie», antwortet Annamaria Weber prompt auf die Frage, wie sie reagiere, wenn sie die Sprache des Gastes nicht spreche. Zusammen mit Oscar Rutishauser ist sie während der Sommermonate immer mittwochs in der Innenstadt St. Gallens als Tourist Angel anzutreffen. Seit 2015 setzt St. Gallen-Bodensee Tourismus auf die insgesamt zehn Freiwilligen, die den Gästen an verschiedenen Wochentagen mit Rat und Tat zur Seite stehen. Sie repräsentieren die Stadt als mobile Tourist-Information, denn im Sommer sind zahlreiche Touristinnen und Touristen in St. Gallen unterwegs und dankbar für ihre Hilfe. Doch Oscar Rutishauser betont, als Tourist Angel müsse man nicht alle Sehenswürdigkeiten kennen. «Auch geschichtlich weiss ich nicht immer alles auf die Jahreszahl genau, aber das ist auch gar nicht nötig. Dann empfehlen wir eine Führung», so der ehemalige Unternehmer, der

«seit 81 Jahren in der Stadt zu Hause» ist. Vielmehr gehe es darum, den Leuten den Weg zum Textilmuseum zu zeigen oder ihnen die Drei Weieren als Naherholungsgebiet zu empfehlen. «Manchmal müssen wir auch nur um die Ecke zeigen, wenn die Gäste die Kathedrale nicht sehen – dabei ist diese doch quasi unübersehbar», lacht der gebürtige Staatsanktgaller.

Wie klein die Welt ist

Es gehe ohnehin viel mehr um die Begegnungen. «Als mich eine Schweizer Touristin einmal fragte, was ich als Lohn für meinen Einsatz erhalte, erklärte ich ihr, dass wir freiwillig unterwegs sind und St. Gallen-Bodensee Tourismus uns dafür unter anderem einen Kaffee pro Tag spendiert. Sofort zückte sie ihr Portemonnaie und meinte, dass der Kaffee heute auf ihre Kosten gehe», erzählt Annamaria Weber. Dabei

«Bei vielen Begegnungen merke ich immer wieder, wie klein die Welt ist.»

sei ihr das Herz aufgegangen. Als eines seiner schönsten Erlebnisse erzählt Oscar Rutishauser von diesem Treffen: «Im Gespräch mit einem Schweizer, der in Kanada lebt, habe ich herausgefunden, dass er einst in der gleichen Strasse wohnte wie ich seit 50 Jahren. Am Ende des Gesprächs haben wir festgestellt, dass ein Schulkollege von mir gleichzeitig sein bester Freund ist. Bei vielen solchen Begegnungen merke ich immer wieder, wie klein die Welt ist.»

Einen Bezug zu Kanada habe aber ein eher kleinerer Teil der Touristinnen und Touristen in St. Gallen. «Die Mehrheit kommt natürlich aus der Schweiz und aus den angrenzenden Nachbarländern. Aber es gibt nach der Pandemie vermehrt auch wieder amerikanische und asiatische Gäste. Wir haben auch schon Leuten aus Thailand, Polen, Korea, China oder aus dem Libanon geholfen. Die Begrüssung können wir mittlerweile in fast allen Sprachen.» Zudem geben die beiden rüstigen Pensionierten auf Deutsch, Englisch und Französisch Auskunft. Spanisch spricht Oscar Rutishauser bereits seit den 90er-Jahren, als er sich ein Haus in der Dominikanischen Republik kaufte. «Es ist schon vorgekommen, dass man meinte, wir würden ihnen den Stadtplan nur gegen Bezahlung abgeben – so wie das in gewissen anderen Städten üblich ist. Das können wir aber rasch aufklären», so der 81-Jährige. Bis zu 50 Gästen helfen sie an einem Tag, wenn die Frequenz hoch und das Wetter schön ist. Manchmal auch nur, indem sie ein Foto von ihnen knipsen – oder gleich mit aufs Bild gebeten werden.

Sprachen verbinden

Es seien die Menschen und ihre Geschichten, die sie seit Jahren motivieren würden, als Tourist Angel tätig zu sein. «Ich spreche gerne mit den Touristinnen und Touristen, um mehr über sie zu erfahren», sagt Annamaria Weber und Oscar Rutishauser stimmt ihr zu: «Sprachen verbinden.» Man dürfe einfach keine Hemmungen haben und sollte sich den Einsatz als Tourist Angel zutrauen. Wer sich dafür interessiere, dürfe auch gerne einmal mit den beiden mitlaufen und schnuppern. Das Team der Tourist Angels von St. Gallen-Bodensee Tourismus freut sich über weitere Unterstützung in den Gassen St. Gallens. Entgegen der gängigen Annahme müsse man eben nicht in diversen Sprachen sattelfest sein, denn wie es die 71-Jährige schon zu Beginn sagte: «Man versteht sich immer irgendwie.»



Möchten auch Sie Tourist Angel werden? Melden Sie sich bei uns!

St. Gallen-Bodensee Tourismus bietet allen Tourist Angels die Gratisteilnahme an öffentlichen Stadtführungen, eine Schulung, pro Saison eine gemeinsame Auftakts- und Abschlussveranstaltung mit Abendessen sowie einen Kaffee pro Einsatztag. St. Gallen-Bodensee Tourismus dankt allen Tourist Angels, die schon seit Jahren treu ihren Einsatz leisten und mit ihrer Begeisterung dazu beitragen, dass neue Tourist Angels sich für die Tätigkeit entscheiden.

Weitere Informationen auf:




St. Gallen Bodensee
entdecken erleben wissen

St. Gallen-Bodensee Tourismus

Bankgasse 9, 9000 St. Gallen
info@st.gallen-bodensee.ch
+41 71 227 37 37

Betriebliches Gesundheitsmanagement: Investition in die Gesundheit zahlt sich aus

Nimmt ein Unternehmen die Gesundheit seiner Mitarbeitenden ernst, wirkt sich das auf den Erfolg aus. Ein gesundes Arbeitsumfeld steigert die Motivation und stärkt die Wettbewerbsfähigkeit des Unternehmens.

Vorbeugen ist besser als heilen: Das ist das Prinzip des Betrieblichen Gesundheitsmanagements (BGM). Arbeitsausfälle wegen emotionaler Erschöpfung, Burn-Out, Depression und Überforderung zählen zu den grossen Herausforderungen für Unternehmen. In der Schweiz erreichten im Jahr 2022 Arbeitsausfälle wegen psychischer Erkrankungen ein Rekordhoch, wie aktuelle Zahlen zeigen. Die Zunahme betrug im Vergleich zum Vorjahr zwischen 15 und 20 Prozent. Im Schnitt war eine betroffene Person elf Monate abwesend.

Arbeitsausfälle verursachen Kosten

Längere Arbeitsausfälle bringen für Unternehmen Produktivitätseinbussen und Lohnfortzahlungen mit sich – also massiv steigende Kosten. Unterschätzt werden oft die indirekten Kosten. Diese zeigen sich beispielsweise in Überstunden, Produktionsausfällen, Lieferverzögerungen und dem Verlust von Know-how.

Attraktive Arbeitsbedingungen für Stellensuchende

Gesundheits- und Präventionsangebote binden Mitarbeitende an das Unternehmen. In Zeiten des Fachkräftemangels birgt ein nachhaltiges BGM wertvolle Vorteile beim Kampf um neue Mitarbeitende. Ein attraktives Gesundheitsmanagement kann für Stellensuchende ein ausschlaggebendes Argument sein, sich für ein Unternehmen zu entscheiden.

Prävention zahlt sich aus

Hier setzt das Angebot von Helsana Business Health (HBH) an. Unsere Mitarbeitenden unterstützen Unternehmen bei Prävention, Gesundheitsförderung, Früherkennung und Absenzenmanagement. Belastungen von Mitarbeitenden werden erkannt, bevor es zu längeren Ausfällen kommt. Folgendermassen gehen wir vor:

- 1. Analyse:** Wie steht es um Belastungen, Ressourcen, Führung und Unternehmenskultur? Eine umfassende BGM-Standortbestimmung sowie eine Mitarbeitendenumfrage diagnostizieren Handlungsfelder.
- 2. Massnahmen ableiten und planen:** Basierend auf der Analyse plant unsere Gesundheitsmanagerin oder unser Gesundheitsmanager zusammen mit dem Unternehmen die Interventionen.



3. Massnahmen umsetzen: Von Helsana entwickelte Instrumente und Workshops unterstützen den Prozess. Es geht um Themen wie «Gesund führen», «Umgang mit eigener Gesundheit», Früherkennung oder Absenzenmanagement.

4. Evaluation: Unser Expertenteam überprüft gemeinsam mit dem Unternehmen die erzielten Erfolge und plant bei Bedarf weitere Schritte.

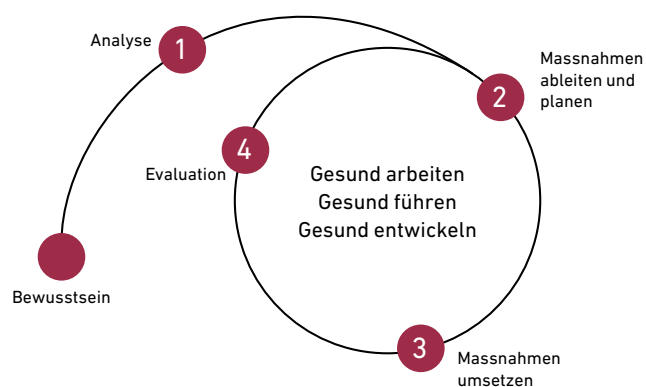
Der Einsatz von Helsana Business Health reduziert systematisch betriebliche Gesundheitsrisiken: Langzeitausfälle werden vermieden und Kosten gesenkt. Das Unternehmen bleibt wettbewerbsfähig.

Führungspersonen als Vorbild

Die besten Massnahmen bringen wenig, wenn das Thema Gesundheit im Alltag nicht von allen gelebt wird. Vorgesetzte tragen mit ihrem Führungsstil massgeblich zur Gesundheit ihrer Mitarbeitenden bei. Leben sie einen gesunden Lebens- und Arbeitsstil vor, erhöht dies die Bereitschaft ihrer Mitarbeitenden, es ihnen gleichzutun.

BGM fördert Eigenverantwortung von Mitarbeitenden

Eine Betriebskultur, die es zulässt, ohne Angst vor Diskriminierung oder Jobverlust über Belastungen zu sprechen, steht für Vertrauen und Toleranz. Betriebliches Gesundheitsmanagement ermöglicht es, ein gemeinsames Bewusstsein für herausfordernde Situationen zu schaffen und Lösungen zu finden.



Optimieren Sie die Gesundheit Ihres Unternehmens.

Mehr Informationen und Beratung vereinbaren:



Helsana
Engagiert für das Leben.



Wahrer Wandel kommt von innen

Wer mit sich im Reinen ist, kann auch nach aussen wirken. Sandra Maria Neff betreibt seit sechs Jahren in Brunnadern im Neckertal die Wirkstatt Auboden. Hier arbeiten Menschen an der Synthese ihrer inneren und äusseren Ökologie und finden Erholung, Veränderung und Weiterentwicklung.

Text: Michel Bossart, Bilder: zVg.

Permakultur hat nichts mit Böden zu tun, deren Temperatur unter dem Gefrierpunkt liegt, sondern ist die Bezeichnung für ein Landwirtschafts- und Gartenbaukonzept, das darauf basiert, Ökosysteme und Kreisläufe in der Natur zu beobachten und nachzuahmen. Das Kofferwort

stammt aus dem Englischen von «permanent (agri)culture» und bedeutet so viel wie «dauerhafte Landwirtschaft».

«Permakultur ist aber nur eine unserer Dimensionen», sagt Sandra Maria Neff. Sie hat die Wirkstatt Auboden 2017 auf dem Areal der ehemaligen Ausbildungsstätte mit Schulküche und Gärtnerei im Neckertal gegründet. «Unser Ziel ist», erklärt sie, dass wir hier Räume kreieren, die eine tiefe Rückverbindung zu allem Lebendigen fördern.» So gibt es neben der Dimension «äussere Ökologie» auch eine Dimension für «innere Ökologie». Neff führt aus: «Wir orientieren uns am Drei-Säulen-Modell der nachhaltigen Entwicklung: Das bedeutet, dass umweltbezogene, soziale und wirtschaftliche Ziele gleichzeitig und gleichberechtigt angestrebt werden.» Seit mehr als 20 Jahren begleitet und unterstützt sie Menschen darin zu erkennen, wer und wie sie wirklich sind. Gelebter

innerer Wandel bedeutet für sie, ein gesundes, achtsames und bewusstes Leben im Kreislauf zwischen Pflanzen, Tieren und Menschen zu führen.

Kurse zwischen Fühlen und Handwerk

Und zwar so: Menschen werden mit emotionalem Coaching und integrativer Körperarbeit auf dem Weg zu einem klaren Bewusstsein begleitet. «Die Permakultur, die das alltägliche Leben auf eine natürliche Basis stützt, ermöglicht eine einzigartige Kombination von innerer und äusserer Ökologie», sagt Neff.

So findet man auf dem fünf Hektar grossen Areal neben einem grosszügigen Garten und verschiedenen Gewächshäusern auch ein Seminar- und Gästehaus. Das Kursangebot der inneren und äusseren Ökologie ist umfangreich: Man kann zum Beispiel lernen, wie man Kräuterprodukte herstellt, genauso wie man sich im Seminar «Magie der Erde» tanzend mit der Mutter Erde rückverbinden kann. Verschiedene Praxis- und Gruppenangebote, ein Aus- und Fortbildungsangebot, eine im Haus integrierte Hebammenpraxis runden das Konzept ab.

Im Dorf integriert

Ein grosser Saal, fünf Seminarräume, 16 Gästezimmer mit 29 Betten und eine Hotelküche machen die Wirkstatt Auboden auch attraktiv für Firmen und Vereine, die zum Beispiel einen inspirierenden Ort für ein Retreat oder ein Probewochenende suchen. Ein Team von zwölf Personen kümmert sich im Seminar- und Begegnungszentrum um das Wohl der Gäste. Die Chefin ist besonders stolz darauf, dass der Auboden beim Swiss Location Award in der Kategorie Erlebnislocation acht von zehn möglichen Punkten geholt hat und somit offiziell zu den besten Erlebnislocations der Schweiz gehört.

Der Auboden soll aber auf keinen Fall eine vom Dorf und von der unmittelbaren Umgebung losgekoppelte Insel der nachhaltigen Kreislaufwirtschaft sein. Am Muttertag, 1. August und 1. Advent organisieren Neff und ihr Team jeweils öffentliche Brunchs. «Auch sonst legen wir viel Wert auf kurze Wege und berücksichtigen – wenn wir etwas hinzukaufen müssen, das nicht im eigenen Garten wächst – möglichst lokale Produzenten und Zulieferer», sagt Neff. Ganz im Sinne der übergeordneten Leitidee: Kreisläufe schliessen, Abfälle vermeiden und CO₂ reduzieren.



Selbstreinigungs- verfahren für Boden, Dach und Fassade

**Koster Gebäudesanierung GmbH –
Dach, Fassade oder Steinbeläge von
Moos und Algenbefall befreien?
Eine schonende Behandlungsmethode
verspricht Abhilfe und Kosten-
einsparungen von bis zu 85 %.**

Algenbefallene Fassaden und vermooste Dächer hinterlassen nicht nur einen schlechten Eindruck in der Nachbarschaft, sie werten die Immobilie insgesamt ab und mindern die Attraktivität für Bewohner und allfällige potenzielle Käufer.

Wer hier nicht rechtzeitig handelt, riskiert, dass eine grössere Sanierung unumgänglich wird. Denn unbehandelt können diese Mikroorganismen die Lebensdauer der Dach- und Fassadensubstanz massgeblich verkürzen. Das muss nicht sein.

Selbstreinigendes Produkt

Die Fachleute lösen das Problem im Selbstreinigungsverfahren. Der Desinfektionswirkstoff entfernt zuverlässig organischen Befall in Form von Algen, Moosen, Flechten oder Schimmelpilz nachhaltig von Fassaden, Dächern, Steinbelägen, Terrassen oder Mauerwerk. Ist der Wirkstoff erst einmal aufgetragen, reinigt sich die Oberfläche nach einiger Zeit ganz von selbst. Das verwendete Produkt ist chlor- und javelfrei, amtlich geprüft, oberflächenschonend und ohne aggressive Wirkstoffe. Dank der Nachhaltigkeit bleiben die behandelten Fassadenflächen durchschnittlich 10 bis 15 Jahre sauber.

Eine sanfte und kosteneffiziente Methode

Die Methode besticht nicht nur durch Kosteneffizienz, sondern auch durch schnelle Arbeitsabläufe. Somit wird die Mieterschaft nur minimal belastet. Die Fachleute benötigen weder Gerüst



Putzfassade mit Algen-, Flechtenbefall



Fassade ca. ein Jahr später



Dach mit Algen-, Flechtenbefall

noch Hochdruckreiniger. Die Anwendung verursacht keine negativen, unangenehmen Emissionen wie Staub, Lösungsmittelgeruch usw. Das Produkt ist auf jegliche Materialien im Aussenbereich anwendbar und muss weder abgewaschen, noch abgeschrubbt werden.

Untergründe werden nicht durch Hochdruck oder Schrubben strapaziert. Die Kosteneinsparung bei einer Fassadenbehandlung beträgt bis zu 85 % gegenüber einem Neuanstrich. Da die Profis mit speziellen Sprühlanzen – mit einer Reichweite vom Boden bis zu 12 Metern – arbeiten, können sie auf teure Gerüstkosten verzichten. Je nach Situation kommen Hebebühnen zum Einsatz, um die befallenen Stellen problemlos zu erreichen.

Speditiv, kostengünstig und nachhaltig

Die Fachleute sprühen in einer ersten Phase das oberflächenschonende Produkt auf die befallenen Flächen. Das Aufsprühen des Selbstreinigungswirkstoffs dauert nur wenige Stunden. Bereits nach einer Einwirkungszeit von wenigen Tagen beginnen sich in einer zweiten Phase die Mikroorganismen von selbst aufzulösen. Wind und Regen tragen die abgetöteten Partikel mit der Zeit gänzlich ab. Die komplette Selbstauflösung der Organismen dauert je nach Befall rund vier bis zwölf Monate. Sollten nach spätestens 24 Monaten noch Reste des Befalls zu sehen sein, behandelt die Firma kostenlos nach.



Koster Gebäudesanierung GmbH
Kobelstrasse 7, 9442 Berneck
Tel. 071 744 02 32, info@koster-gs.ch
www.koster-gs.ch

Zweigniederlassung
Oberer Botsberg 117, 9230 Flawil
Tel. 079 255 72 55



Dach ca. ein Jahr später



Boden vorher



Boden ca. ein Jahr später

Vorteile des Selbstreinigungsverfahrens

- Oberflächenschonendes Produkt ohne aggressive Wirkstoffe.
- Eliminiert Algen, Moose, Flechten oder Schimmelpilz auf Dach, Fassade und Bodenbelägen schonend, ohne das Material anzugreifen.
- Kostenersparnis von bis zu 85 % gegenüber konventionellen Methoden.
- Kein teures, für die Mieterschaft störendes Fassadengerüst notwendig.
- Emissionsarme Behandlung: keine Chlorgerüche, kein Staub.
- Nachhaltigkeit bei Fassaden von durchschnittlich 10 bis 15 Jahren.

Zu viel Politik an **Festivals**

Das Openair St. Gallen 2023 ist bereits wieder Geschichte. Und leider machte es vor allem Schlagzeilen aufgrund politischer Themen und nicht wegen der Musik. Es hätte aber noch schlimmer kommen können.

Text: Jennifer Rissi

Das OASG ist passé. Im Vorfeld war mir bewusst, dass einige Bands, wie zum Beispiel Kraftklub und Feine Sahnefischnote eine eher linke politische Ausrichtung haben.

Ich wollte als Besucherin aber natürlich neutral an die Sache herangehen. Nun ja, meine Befürchtungen haben sich dann aber doch bewahrheitet.

Antifa-Flaggen vor der Bühne, Parolen auf der Bühne und Beleidigungen gegen die SVP («Für die Scheiss-Wixxer von der SVP») wurden zum Besten gegeben. Immer wieder schallte ein Strom von Parolen und Ideologien durch die Lautsprecher.

Stelle man sich nur mal vor, es gäbe rechtsge-sinnte Bands, die ihre Parolen auf einer öffentlichen Bühne wie dem OASG lautstark verbreiten würden. Oder ihre Songtexte würden mit Zeilen wie «I bi rechts, i bis rechts, mini Elterä sind rechts und alli mini Fründe sind rechts» gefüllt sein.

Kaum auszumalen, welche Ausmasse das annehmen würde.

Die Schreie der Empörung und die Proteste würden eine neue Dimension erreichen. Die schweizerischen Medien würden förmlich explodieren. Das OASG würde in Verruf geraten. Nicht so aber bei dem ganzen «Linken Theater», da herrscht anscheinend Narrenfreiheit, das nimmt man einfach so hin, ohne Konsequenzen.

Sollte das OASG nicht einfach ein neutraler Ort bleiben? Und die Krawalle: können die bitte wieder an Zürich abgeben werden? Die Politik

sollte, genau wie die Flaggen von der ANTIFA vor dem Festival-Eingang abgelegt werden. Politische Diskussionen sind sicherlich wichtig, sie gehören aber nicht an ein Festival. Schliesslich geht man zum Festival, um eine gute Zeit zu haben, die Musik zu hören und die Stimmung zu geniessen.

Ich hoffe, dass das Openair St. Gallen die Situation ernst nimmt. Selbst wenn die Verantwortlichen versuchen, die Angelegenheit herunterzuspielen oder zu ignorieren, bin ich mir sicher, dass das Publikum dies nicht einfach so hinnehmen wird. Die Stimmen von der anderen Seite sind laut, selbst von den neutralen Rängen. Die Menschen sind zunehmend sensibilisiert für politische Themen und reagieren entsprechend darauf – und das wird auf Dauer nicht gut enden.

Wir möchten keinen zweiten 1. Mai im Sittertobel – oder?

Jennifer Rissi

arbeitet als Sekretärin in einer Anwaltskanzlei und Teilzeit in einer Bar in St. Gallen. Für «Die Ostschweiz» schreibt sie über die hiesige Ausgangsszene.



Der Hundertjährige Kalender

Seit der Mensch Ackerbau betreibt, interessiert ihn auch, wie das Wetter wird. Dazu sind genaue Vorhersagen notwendig.

Text: Christoph Frauenfelder, Bild: depositphotos.com

Der Abt Mauritius Knauer stellte Wetterbeobachtungen für das damalige Kloster Langheim an. Er stützte sich auf die klassische Astrologie. Danach beeinflusste jeder der damals bekannten sieben Planeten (Sonne und Mond gehörten auch dazu) jeweils ein Jahr lang das Wetter.

Also genügten sieben Jahre Wetterbeobachtung. Knauer nahm sich die Jahre 1652 bis 1658 vor und notierte die Wetterereignisse. Danach sollte sich das Wetter im siebenjährigen Turnus wiederholen. Damit war zunächst der «Immerwährende praktische Wirtschaftskalender» und nicht etwa der «Hundertjährige Kalender» geboren. Er hatte natürlich speziell Gültigkeit für das Frankenland, insbesondere für das Kloster Langheim.

Geschäftsidee «Hundertjähriger Kalender»

Knauer warnt schon in der Einleitung zu seinem Kalender, dass die Prognosen nicht selten fehlschlagen. Wohl gab es in der näheren Umgebung Abschriften des Kalenders. Doch erst der geschäftstüchtige Arzt und Verleger Christoph von Hellwig aus Erfurt liess im Jahre 1700 den «Hundertjährigen Kalender» veröffentlichen, indem er die siebenjährige Wetterbeobachtungsreihe des Abts so oft aneinanderreichte, bis der 100 Jahre dauernde Kalender vollständig war. Erst vier Jahre später erschien der Kalender unter dem Namen des Erfinders Mauritius Knauer.

Der Kalender wird heute noch in mehreren Verlagen gedruckt und aufgelegt. Dabei ist es durchaus möglich, dass einzelne Wetterpassagen zutreffen. Doch aus meteorologischer Sicht sind sie rein zufällig. Denn eine Überprüfung der Ereignisse ergibt eine Trefferquote von rund 45 Prozent. Trotzdem genießt der Kalender eine weite Verbreitung – auch in anderen Klimaregionen als im Frankenland.

Weitere Vorhersagen

Mauritius Knauer stellte aber noch weitere Vorhersagen an. Das Auftauchen von Krankheiten, Ungeziefer und Unwettern ist in seinen Aufzeichnungen ebenfalls zu finden und dem jeweils aktuellen Jahr zugeordnet. Des Weiteren führte er mit exaktem Datum benannte Unglückstage hinzu.



Mehr Wetter

Den vollständigen Artikel finden Sie hier.





Roman Schmid, geboren 1969 in Augsburg, lebt seit 1994 in Heiden. Der hauptberufliche Physiotherapeut ist ein leidenschaftlicher Natur- und Reisefotograf. Seit 20 Jahren sucht er den «Magic Moment». Für «Die Ostschweiz» präsentiert er regelmässig einen Einblick in sein Schaffen. Sein aktuelles Vortragsprogramm ist unter roman-schmid.com aufgeführt.

Ein anderes Leben

An drei Tagen besuche ich diese Frau an der Baustelle des neuen Hauses ihrer Familie im Westen Indiens nahe der pakistanischen Grenze. Ihr Mann wartet eher gelangweilt, bis die Steine hergetragen sind, um diese dann aufzuschichten. Schon beim zweiten Besuch bin ich ein gern gesehener Gast und darf fotografieren, wir haben beide Spass daran. Beim Abschied am dritten Tag ruft mir die Frau vor den Augen ihres Mannes etwas auf Hindi zu. Mein Taxifahrer übersetzt mir umgehend: Die Frau sagte, sie würde hier gerne alles liegen und stehen lassen und mit mir kommen.

Ich glaube, das hat sie nicht nur zum Spass gesagt.

Noch lange denke ich an diese Situation und die schwierige Rolle der Frauen in der indischen Gesellschaft.



DIE ZUKUNFT IN REICHWEITE

THOMANN
BIETET

BERATUNG UND VERKAUF

- Transportlösung
- Beschaffung
- Finanzierung
- Ladeinfrastruktur
- Wartungs- & Reparaturverträge

WARTUNG UND REPARATUR

- geschulte/ausgebildete
Spezialisten in der Werkstatt

VERGLEICH/BERECHNUNG

- Diesel-/Elektrofahrzeug

ELEKTRO-
MOBILITÄT
IST ...

- günstiger
- vielseitiger einsetzbar
- ökologischer
- nachhaltiger
- besser für den Fahrer und sein Arbeitsumfeld

... ALS SIE VIELLEICHT DENKEN!

Bei der Thomann Nutzfahrzeuge AG erhalten Sie Komplettlösungen im Bereich Elektromobilität – auch als Metermiete®. Wir bieten beides: kaufen oder mieten. Sprechen Sie uns an!

THOMANN
NUTZFAHRZEUGE AG


RENAULT
TRUCKS

VOLVO

IVECO


BUS & COACH

Allmeindstrasse 10
8716 Schmerikon
Tel. 055 286 21 90
info@thomannag.com

Oberalpstrasse 10
7000 Chur
Tel. 081 258 43 33
mail@thomannag.com

Industriestrasse 9
7000 Chur
Tel. 081 286 76 46
mail@thomannag.com

Juchstrasse 45
8500 Frauenfeld
Tel. 052 723 20 20
frauenfeld@thomannag.com

Blumenaustrasse 11
9320 Arbon
Tel. 071 446 77 11
arbon@thomannag.com

www.thomannag.com





[FCSG.CH/WEIHNACHTSFEIER](https://fcsg.ch/weihnachtsfeier)

[FCSG.CH/WEIHNACHTSFEIER](https://fcsg.ch/weihnachtsfeier)

FÜR DIE BESTE WEIHNACHTSFEIER

Feiern Sie Weihnachten im kybunpark

3-Gang-Menü – mit Blick auf's Spielfeld

einzigartige Stadiontour für Ihre Gruppe

buchbar ab 20 Personen (ab CHF 99.00 pro Person)

Mehr Informationen für einen unvergesslichen Abend:
fcsg.ch/weihnachtsfeier – event@fcsg.ch